

II Zitate und Fragmente: Die kulturelle Praxis des Zitierens im Zeitalter der Digitalisierung

II Citations and Fragments: The Cultural Practice of Quoting in a Digital Age

Charlotte Schubert

Abstract

Previous research especially based on the concept of intertextuality has denoted an important shift in perspective considering the relationship between text and narrator. The distinction between narrator and voice or, as Roland Barthes formulated in the title of his famous essay 'The Death of the Author' (1967), likewise Foucault, dispensed with the idea of authorship. This approach may also provide a deeper insight in the construction of fragments, that – as has been rightly remarked – are made rather than born (Dionisotti, above). However, although prior work has already been focused on the possibilities of methods from the field of Information Retrieval especially concerning the digital editing of quotations and fragments, this study argues the importance of combining textmining methods with approaches from narratology.

Within the eAQUA project we adapt and use tools from the field of NLP (Natural Language Processing) to support our scientific work. In this paper we describe the extent to which the complex relationship between quotations as fragmentary texts and their surrounding context benefits from algorithm-based methods like word level n-gams as features in classification and referencing of fragments.

The examples described in this paper using eAQUA's Citationgraph demonstrate that the Citationgraph gives an excellent estimate of quotations and text reuse. Concerning the question of fragments this tool remarkably broadens our possibilities helping to 'unearth' fragments lost in the process of editorial decisions. Representing a kind of 'unediting' whereby the various layers of editorial decisions can be decoded this new approach yields a promising new avenue of research.

Keywords

Digital Humanities – Citationgraph – Intertextualität – Zitate – Plutarch – text reuse

1. Was ist ein Zitat?

Was ist ein Zitat? Mit dieser Frage, obwohl sie ein zentrales Feld der Geisteswissenschaften berührt, setzen sich vor allem literaturwissenschaftliche Forschungen auseinander (Roussel et al. 2012; Beekmann et al. 2000). Mary Finnegan's Buch „Why do we quote“ (2011) stellt in diesem Feld einen bedeutenden Markstein dar, da sie sowohl die historische Tiefendimension als auch die breite kulturelle Praxis des Zitats untersucht. Immerhin ist das Zitat eine der markantesten Formen der Repräsentation von kulturellem Erbe und das hat Finnegan in ihrem Buch in aller Deutlichkeit hervorgehoben.

Die Bedeutungsübersicht, die moderne Lexika zu dem Eintrag ‚Zitat‘ geben, trägt dem allerdings wenig Rechnung, wie ein Blick bspw. in den Duden zeigt (www.duden-online.de s. v. Zitat, 21.5.2012):



Abb.3: Oxford English Dictionary, s. v. quotation (<http://www.oed.com/>, 21.5.2012), erstellt mit wordle™

Das lateinische *citare* spiegelt die Verwendung in der Rechtsterminologie, in der aus dem Sinn ‚herbeirufen‘ das ‚Parteien und Zeugen vor Gericht zitieren‘ wird, wie es sich in dem Stichwort ‚Vorladung‘ des Artikels ‚Zitat‘ im Grimm’schen Wörterbuch noch wiederfindet. Ohne wörtliche Entsprechung ist dies allerdings schon in der griechischen Tradition angelegt, wie es Aristoteles in der Rhetorik im Hinblick auf den Zusammenhang des Zitierens von Autoritäten wie der Dichter sowie anderer Berühmtheiten und der Zeugenaussage vor Gericht bereits ausgeführt hatte (s.u.). Diese von Anfang der literarischen Tradition in Europa an zu erkennende Bedeutung des Zitierens als einer Praxis der Autorisierung hat das lateinische *citare* jedoch während der Antike nicht, sondern erst sehr viel später in der Renaissance im Transfer in die neueren Sprachen erhalten (van den Berg 2000,12).

Betrachtet man demgegenüber Zitate im weiteren Sinn als ‚sprachliche Sinngebilde‘, so schaffen sie jeweils einen neuen Kontext, verändern auch die ‚Perspektivierungs- und Sinnbildungspotenziale des Zitierten‘ (Köller 2004, 689). Genau diese Funktion aber verlieren sie, wenn man sie nur je für sich betrachtet und somit die Einbettungs- und Anpassungsprozesse ignoriert, für die sie als *Zitat* stehen. Die Unterscheidung von Gebrauch und Erwähnung (use/mention), aber vor allem auch die soziale Dimension von Zitaten als Aneignungs- oder Distanzierungsmittel werden heute breit diskutiert: „Das Zitieren gehört zu den Aneignungs- und Enteignungspraktiken des Geistes.“ (Neumann 1980, 295). Soziale Anerkennung, Rechtsfragen, insbesondere des Urheberrechts, aber auch Autoritäts- und Repräsentationsargumente spielen eine Rolle. Die unterschiedlichen Möglichkeiten in Sprache, Text, Bild, Ton, Kunst und Musik, Alltag und Wissenschaft sind kaum zu überblicken. Das von Finnegan verwendete Bild der tausend Blumen und der damit verbundenen Frage, wer sie denn hege, pflüge und pflücke, lässt sich nicht systematisieren, wenngleich die von Finnegan vorgeschlagenen ‚Leitlinien‘ schon sehr weit reichen. Die Unterscheidung der Stimmen (Finnegan 2011, 153ff.; vgl. dazu unten ausf.), d.h. die Frage „Wer spricht?“ eröffnet die Möglichkeit, die meist auf die schriftlichen Texte beschränkte Perspektive für das orale, musische und bildliche Zitat zu öffnen. Die Frage nach dem ‚Rahmen‘ verweist auf so unterschiedliche Genres wie Narration, Dichtung, Rhetorik, Ritual, Sakrales, Schauspiel etc., in denen Zitate nicht nur verwendet werden, sondern z.T. auch eine konstitutive Rolle spielen (Finnegan 2011, 183ff.), wenn es darum geht, wer sich in welcher Situation der Worte eines anderen bedient.

2. Sprüche – Zitatensammlungen

Sowohl die Art (Worte und Sätze, Ausdrücke, Sprüche und Phrasen, Texte und Textpassagen) als auch die Praktiken des Zitierens selbst differieren über die Epochen und Kulturen hinweg derart, dass nur eine genre- und kulturspezifische Herangehensweise sinnvoll erscheint. Dies insbesondere, wenn man Anthony Graftons Anmerkung im Kontext seiner Ausführungen über die Fußnote und deren Zusammenhang mit der Praxis des Zitierens berücksichtigt, wonach Autoren, insbesondere Historiker „make their texts not monologues but conversations in which modern scholars, their predecessors, and their subjects all take part“ (Grafton 1999, 234). Dieser diskursive Charakter des Zitats erweist sich auch an derjenigen Form des Zitats, die im Kontext der europäischen Überlieferung eine besonders kontinuierliche und reichhaltige Tradition aufweist: den Spruchsammlungen. Die am meisten zitierten Passagen aus dem ersten vollständig erhaltenen Prosatext der griechischen Literatur, der Geschichte der Perserkriege des Herodot, sind Sprüche, insbesondere solche des Orakels in Delphi und Verse, die Herodot seinerseits aus der Ilias und der Odyssee Homers zitiert:

HERODOTUS - 0016 Historiae - 001

Results view in new flash layout

1. τῶα Διὸς θυγάτηρ ἔχε φάρμακα μητιόεντα, ἔσθλά, τὰ οἱ Πολύδαμνα πόρον ὄφινος παράκοιτις Αἰγυπτιῆ, τῇ πλεῖστα φέρει ζειδωρος ἄρουρα φάρμακα, πολλὰ μὲν ἔσθλά μεμιγμένα, πολλὰ δὲ λυγρά.
Source : HERODOTUS Hist. (0016) (Halicarnassensis Thurius - 5 B.C.): Historiae
Vide : Scholia: Cf. GLOSSAE IN HERODOTUM (4304)
Publication : Historiae, ed. Ph.-E. Legrand, Hérodote. Histoires, 9 vols. Paris: Les Belles Lettres, 1:1932; 2:1930; 3:1939; 4 (3rd edn.): 1960; 5:1946; 6:1948; 7:1951; 8:1953; 9:1954 (repr. 1:1970; 2:1963; 3:1967; 5:1968; 6:1963; 7:1963; 8:1964; 9:1968): 1:13-204; 2:65-194; 3:37-185; 4:47-201; 5:18-147; 6:7-128; 7:24-235; 8:9-161; 9:9-109. (Cod: 189,489: Hist.)
Document citation : //2/116r/16 to //2/116r/19 (Schema: Book//section/line)
References : There have been 19 references of this sentence found.
2. Ἦν θεῖη Σαλαμίς, ἀπολεῖς δὲ οὐ τέκνα γυναικῶν ἢ που σκιδναμένης Δημήτερος ἢ συνιούσης.
Source : HERODOTUS Hist. (0016) (Halicarnassensis Thurius - 5 B.C.): Historiae
Vide : Scholia: Cf. GLOSSAE IN HERODOTUM (4304)
Publication : Historiae, ed. Ph.-E. Legrand, Hérodote. Histoires, 9 vols. Paris: Les Belles Lettres, 1:1932; 2:1930; 3:1939; 4 (3rd edn.): 1960; 5:1946; 6:1948; 7:1951; 8:1953; 9:1954 (repr. 1:1970; 2:1963; 3:1967; 5:1968; 6:1963; 7:1963; 8:1964; 9:1968): 1:13-204; 2:65-194; 3:37-185; 4:47-201; 5:18-147; 6:7-128; 7:24-235; 8:9-161; 9:9-109. (Cod: 189,489: Hist.)
Document citation : //7/142r/14 to //7/142r/15 (Schema: Book//section/line)
References : There have been 18 references of this sentence found.

Abb.4: eAQUA Citationsgraph mit den Verweisen auf die Häufigkeit, mit der der in 2, 116 zitierte Vers aus Homer (Od.4,227) bei Herodot (Hdt. 2,11) und späteren Autoren belegt ist. Hdt. 7,142 zitiert das berühmte Salamis-Orakel der Pythia, das in der späteren Literatur ebf. häufig zitiert wurde.

Zitate und Zitieren sind Instrumente, um Reputation und Prestige, aber auch Autorität auszudrücken (Beekmann et al. 2000, 8).

Aristot. Rhetorik: 1375 b30-1376 a10:

Ὅμηρῳ μάρτυρι ἐχρήσαντο περὶ Σαλαμῖνος, καὶ Τενέδιοι ἔναγχος Περιάνδρῳ τῷ Κορινθίῳ πρὸς Σιγείεις, καὶ Κλεοφῶν κατὰ Κριτίου τοῖς Σόλωνος ἐλεγείοις ἐχρήσατο, λέγων ὅτι πάλαι ἀσελγῆς ἢ οικία· οὐ γὰρ ἂν ποτε ἐποίησε Σόλων εἰπεῖν μοι Κριτία πυρρότριχί πατρὸς ἀκούειν. περὶ μὲν οὖν τῶν γενομένων οἱ τοιοῦτοι μάρτυρες, περὶ δὲ τῶν ἐσομένων καὶ οἱ χρησμολόγοι, οἷον Θεμιστοκλῆς ὅτι ναυμαχητέον, τὸ ξύλινον τεῖχος λέγων. ἔτι καὶ αἱ παροιμίαι, ὥσπερ εἴρηται, μαρτυρίαι εἰσιν, οἷον εἴ τις συμβουλεύει μὴ ποιεῖσθαι φίλον γέροντα, τοῦτῳ μαρτυρεῖ ἢ παροιμία, μήποτ' εὖ ἔρδειν γέροντα, καὶ τὸ τοὺς υἱοὺς ἀναιρεῖν ὧν καὶ τοὺς πατέρας, νῆπιος ὃς πατέρα κτείνας υἱοὺς καταλείπει. πρόσφατοι δὲ ὅσοι γνώριμοί τι κεκρίκασιν· χρήσιμοι γὰρ αἱ τούτων κρίσεις τοῖς περὶ τῶν αὐτῶν ἀμφισβητοῦσιν, οἷον Εὐβουλος ἐν τοῖς δικαστηρίοις ἐχρήσατο κατὰ Χάρητος ὁ Πλάτων εἶπε πρὸς Ἀρχίβιον, ὅτι ἐπιδέδωκεν ἐν τῇ πόλει τὸ ὁμολογεῖν πονηροῦς εἶναι.

Mit ‚seit langer Zeit vorhandenen Zeugen‘ meine ich die Dichter und die anderen angesehenen Personen, deren Urteile bekannt sind, wie zum Beispiel die Athener Homer als Zeugen hinsichtlich (ihres Anspruchs auf) Salamis gebrauchten und die Tenedier jüngst Perianther von Korinth gegen die Sigeer. Auch Kleophon gebrauchte gegen Kritias die Elegien

des Solon als Zeugen, indem er sagte, dass von alters her sein Haus zügellos sei, denn sonst hätte Solon niemals den Vers gedichtet:

„Befehlt mir dem rothaarigen Kritias, dem Vater zu gehorchen.“

Über Geschehenes also sind solche Leute Zeugen, über das Künftige auch die Orakeldeuter, wie zum Beispiel Themistokles sagte, die hölzerne Mauer meine, dass eine Seeschlacht geschlagen werden müsse. Ferner dienen, wie gesagt, auch die Sprichwörter als Zeugnisse; wie wenn zum Beispiel jemand den Rat erteilen wollte, mit keinem alten Mann eine Freundschaft einzugehen, ihm das Sprichwort dies bezeugt:

„Erweise niemals einem alten Mann eine Wohltat.“

Und (wenn einer rät), auch die Söhne zu vernichten, deren Väter getötet wurden (bezeugt ihm das Sprichwort dies):

„Einfältig ist wer, nachdem er den Vater getötet hat, die Söhne verschont.“

Neu hinzugekommen sind die Zeugen, die als angesehene Persönlichkeit irgendein Urteil abgegeben haben. Nützlich sind deren Urteile für diejenigen, die sich in Streitfällen über dieselbe Art von Angelegenheiten befinden, wie zum Beispiel Euboulos gegen Chares vor Gericht das gebrauchte, was Platon zum Archebios sagte, nämlich dass das Eingeständnis der eigenen Schlechtigkeit in der Stadt das Übliche geworden sei.

(ÜS Rapp)

Die Vorliebe der Antike für Sprüche dieserart ist daran zu erkennen, dass sie im Laufe der Jahrhunderte zu immer umfangreicheren Sammlungen zusammengestellt wurden. Die bekannteste antike Spruchsammlung dieser Art war diejenige der Sprüche, die den sogenannten Sieben Weisen zugewiesen wurde. Die reiche narrative Tradition in der antiken Literatur, die sich mit den Weisen befasst, später als die Gruppe der *Sieben Weisen* bezeichnet, beginnt mit Herodot und muss seit dem 4. Jahrhundert fast unübersehbar angeschwollen sein, wengleich die Beschäftigung mit diesem Thema heute für viele Autoren nur über deren Fragmente zu rekonstruieren ist. Schließlich hat Hermippos von Smyrna (3. Jh. v. Chr.) für die zunächst nur sieben Weisen immerhin in wundersamer Vermehrung schon 17 Namen zusammengestellt, so daß nicht nur die Zahl der ‚Autoren‘, sondern auch die Zahl der ihnen zugeschriebenen Sprüche immer voluminöser wurde (Schubert 2012, 219).

Offenbar hängt die Entwicklung dieser Gruppe der griechischen Weisen eng mit dem Orakel von Delphi zusammen, wo nach Platon in der Vorhalle des Tempels, den die Alkmeoniden vor 510 v. Chr. neu aufgebaut hatten, Sprüche dieser Sieben Weisen sicht- und lesbar gewesen seien (Althoff/Zeller 2006, 8). Wann aus diesen Weisen, die wie Thales und Solon alleamt dem 6. Jh. v. Chr. angehören, eine fest umrissene Gruppe der Sieben geworden ist, lässt sich nur vermuten (dazu Schubert 2010a, 69ff.).

Verfolgt man hingegen, wie und wann die Sammlungen ihrer Sprüche entstanden sind, so steht man auf etwas festerem Boden. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts hat Demetrios von Phaleron eine Sammlung von Sprüchen angelegt, aus der uns 125 an der Zahl erhalten sind, und aus der späteren Sammlung eines uns nicht weiter bekannten Sosiades, der vielleicht in das 4. Jh. v. Chr. gehört, sind uns sogar 143 Sprüche bekannt. Im 5. Jahrhundert hat Johannes Stobaios (aus Stobi) eine Anthologie angelegt, in der diese beiden Spruchsammlungen im genannten Umfang enthalten sind. Alle diese Sammlungen hatten unterschiedliche Darstellungs- und Gliederungsprinzipien, die die Sprüche nach Rubriken, nach Namen o.ä. ordneten. Auch die von Platon erwähnten Sprüche können bereits Teil größerer Spruchsammlungen gewesen sein, wengleich wir darüber nichts wissen (Althoff/Zeller 2006, 7). Insbesondere die inschriftlich erhaltenen Reste solcher Spruchsammlungen in Ai-Khanoum in Afghanistan und Miletupolis (4./3. Jh. v. Chr., Robert 1968, 416 und IvK 26 Nr. 2) weisen darauf hin, dass es ganz unterschiedliche Bestände dieser Spruchsammlungen gegeben haben muss: die Inschrift aus Miletupolis enthält 56 Sprüche, von denen 28 identisch sind mit denen, die bei Stobaios aus der Spruchsammlung des Sosiades genannt werden (Engels 2010, 20).

Diese Spruchsammlungen galten als Zeugnisse der antiken Weisheit, die Hilfe und Führung im Alltag geben sollten, und sie konstituierten eine regelrechte Erinnerungslandschaft, indem sie sowohl im Zentrum der griechischen Religiosität (Delphi) als auch am Rand des griechischen Kulturbereichs wie in Ai-Khanium (Afghanistan)

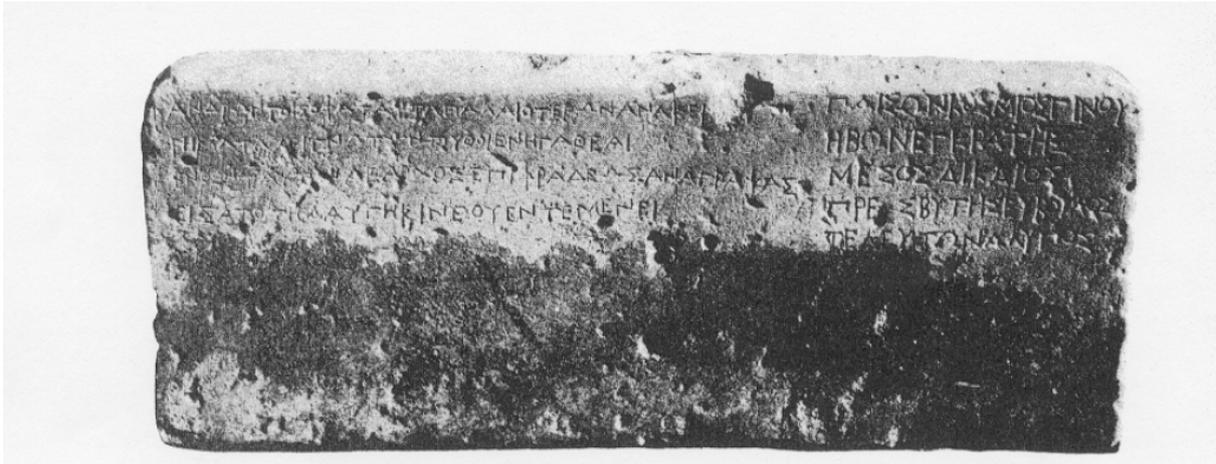


Abb.5: Inscriptio Bactriana, CRAI 1968, 421-426; aus: Oikonomides 1987, 70. Vermutlich die Basis einer Spruchsammlung der Sieben Weisen.

oder öffentlich wie in Ostia, in der Terme dei Sette Sapienti angebracht waren:



Abb. 6: Terme der Sieben Weisen in Ostia mit Solon und Thales, <http://www.grupponline.it/Gabbia%20per%20aggiornamenti/633aC%20Terme.htm>

wie auch privat (z.B. in Ephesos in Wohnräumen der Hanghäuser) platziert wurden. Dabei sind immer – neben den Figuren der Sieben Weisen – auch ihre Sprüche als das Charakteristikum ihrer Weisheit präsentiert worden. Diese Faszination der Sprüche, die von den Sieben Weisen als Zitat, aber auch speziell im Hinblick auf den Sammlungscharakter der Gruppe ausging, ist sowohl in den spätantiken und den byzantinischen Gnomologien (5./6. bis 15. Jahrhundert) als auch bspw. in der Schedel'schen Weltchronik (15. Jahrhundert.) weiter tradiert worden:



Abb. 7: Schedel'sche Weltchronik. Folio 60v: Die Sieben Weisen Thales, Solon, Chilon, Periander, Kleobulos, Bias und Pittakos.

Im Humanismus wird die überaus enge Beziehung zu den Klassikern aktualisiert und insbesondere etwa durch Erasmus von Rotterdam wie ein Transfusionsprozess betrachtet, „bei dem Tropfen des fremden Blutes in die eigenen Adern“ übergehen (van den Berg 2000, 20). In den Sammlungen des Erasmus (Adagia, Collectanea, Dicta), in denen Sprichwörter, geflügelte Worte, Lebensweisheiten, Sprüche und Redewendungen gesammelt, kommentiert, erläutert und mit Quellenangaben präsentiert wurden, erreicht diese Entwicklung einen Höhepunkt. Erasmus spottet einerseits über sinnfreie Verwendung von Zitaten:

„Ich gedenke, es nämlich auch in den Fremdwörtern den modernen Stilisten gleichzutun, denen es ein himmlisches Vergnügen macht, wie ein Blutegel zwei Zungen zu weisen, und die ein Meisterwerk zu vollbringen meinen, wenn sie in ihr Latein alle Augenblicke eine griechische Vokabel wie einen bunten Stickfaden einflechten, auch wo sie nicht hinpaßt; und fehlt ihnen ein Fremdwort, so graben sie aus schimmlichen Folianten ein paar veraltete Wörter aus und hoffen, damit dem Leser etwas vorzumachen: wer sie versteht, soll sich nur ungeniert etwas einbilden, und wer sie nicht versteht, soll umso besser vom Schreiber denken, je schlechter er ihn versteht.“ (Erasmus 1975, 15)

Andererseits sind Zitate für ihn wie Edelsteine, die wie Gewürze vorsichtig und überlegt eingesetzt werden sollen. Als rhetorisches Kunstmittel gilt ihm das Zitat viel und seine Sammlungen, erstmals 1500 unter dem Titel *Adagiorum collectanea* mit 818 lateinischen und einigen griechischen Sprichwörtern publiziert, wächst mit jeder Neuauflage: 1508 hat die Sammlung bereits 3260 Sprichwörter und Redensarten und in der Ausgabe von 1515 sind sie dann eingerahmt von Kommentaren, Verweisen und Bezügen, die aus den *Adagia* ein Kompendium der antiken Literatur machten (van den Berg 2000, 23).

Demgegenüber gibt Michel de Montaigne die Autoritätsfunktion des Zitats auf und betont die Notwendigkeit, selbst einen Kontext zu schaffen, in den das Zitierte sich einfügt:

„Man beurteile bey dem, was ich entlehnet, ob ich im Stande bin, etwas zu erwählen, welches die Erfindung, die allezeit von mir kömmt, zu bestärken und zu unterstützen geschickt ist. Ich lasse andere dasjenige, was ich entweder weil ich der Sprache nicht mäch-

tig genug bin, oder wegen der Schwachheit meines Verstandes nicht so geschickt als sie ausdrücken kann, nicht nach meinem Kopfe, sondern nach meiner Ordnung sagen. Ich erzähle die entlehnten Gedanken nicht, sondern ich wiege sie ab.“ (Montaigne II, 10, 806f.)

Wie hier un schwer zu erkennen ist, wird die Definition der textuellen Beziehungen immer weiter unterteilt.

3. Vom Zitat zum Fragment

Mittlerweile hat eine Entwicklung zunehmende Aufmerksamkeit gefunden, die man als den Blick vom Zitat zum Fragment beschreiben könnte. Es handelt sich dabei um die Zusammenstellung von Fragmentsammlungen, die einerseits als spezielle Form der Zitatensammlung angesehen werden können, andererseits aber – zumindest seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert – mit dem sehr weitgehenden Anspruch versehen wurden und werden, dass ein vollständig verlorener Werkzusammenhang aus der Retrospektive durch die Zusammenstellung von Zitaten aus den verlorenen Werken wieder hergestellt werden könne.

Dabei ist der Begriff des Fragments durchaus nicht eindeutig in diesem Zusammenhang: Ausgehend von der eigentlichen Bedeutung von ‚ein abgebrochenes Stück, ein Bruchstück, Splitter, im Plural auch Trümmer‘ (Georges: frangere - brechen) sind ursprünglich damit physische Überreste oder Teile von Objekten wie bspw. Skulpturen oder Monumente gemeint. Übertragen auf Texte sind es die Teile eines Textes, der auf physische Textträger wie Bronze, Papyrus oder Pergament, Ton, Holz oder einem anderen Material eingeschrieben war und dessen physische Integrität als Original oder Kopie nicht mehr existent ist. Damit ist auch der Unterschied zu den Sprüchen benannt (Dionisotti 1997,1), für die ein solcher Ursprungskontext nicht angenommen wird und wohl in der Regel auch nicht bestand. Im Kontext einer Sammlung oder generell der Überlieferung von Textpassagen als Zitaten in einem anderen Text schwimmt dieser Unterschied dann schnell und wird – vor allem wenn der zitierende Text keine Angaben zum Ursprungstext und -kontext enthält – nicht immer eindeutig feststellbar sein.

Insbesondere hat das Text-Fragment durch seine Bedeutung als Instrument der Literaturwissenschaft eine ganz eigene Wirkung entfaltet, da für die Zeit zwischen dem 8. Jh. v. Chr. und dem 3. Jh. n. Chr. 59% der Autoren nur fragmentarisch erhalten sind, 12% nur aus ihren erhaltenen Werken und Fragmenten bekannt und lediglich 29% aus vollständig erhaltenen Texten (Romanello et al. 2009, 158).

Im Italien der Renaissance wurden dann erstmalig (Grafton 1997, 127f., 131) Fragmente der griechischen Historiker von Giovanni Nanni (Annius) aus Viterbo gesammelt, die als Anthologie aus 24 kurzen Texten mit Kommentar 1498 in Rom publiziert wurden (zu anderen ähnlichen Sammlungen aus dem frühen und späten Mittelalter: Finnegan 127ff.). Gerade aber, weil Annius auch ein Fälscher war, schieden sich an ihm die Geister und die Diskussion darüber, was ein Fragment, was eine Kompilation sei, wie das Verhältnis dieser Texte zu denjenigen sei, aus denen sie entnommen sind, ist seither unendlich.

Denn ebenso wie für das Zitat lässt sich für das Fragment festhalten: „Generally speaking, classical fragments are made rather than born“ (Dionisotti 1997,1). Natürlich könnten auch die Spruchsammlungen der Sieben Weisen schon als Fragmentsammlungen betrachtet werden ebenso wie die Inschriftensammlungen von Peutinger *Romanae vetustatis fragmenta in augusta Vindelicorum et eius dioecesi* aus dem Jahre 1505 (Dionisotti 1997, 2). Dasselbe gilt aber auch für die byzantinischen Gnomologien, die direkt aus der antiken Tradition entstanden und im Humanismus ihre Fortsetzung finden (s.o.; vgl. Schubert 2012).

Diesen Zusammenhang zwischen Zitat und Fragment hat Glenn W. Most unter Verweis auf die ursprüngliche Wortbedeutung von Fragment, die sich nicht auf Texte, sondern Objekte bezog, als einen metaphorischen beschrieben: Ein Text-Fragment sei ein unvollständiges Textzitat, unvollständig deshalb, weil es ursprünglich war und vollständig sein sollte, jedoch sein materieller Träger (Stein, Papyrus etc.) beschädigt worden ist oder es absichtlich als unvollständige Zitation (Zitat oder Exzerpt in dem Text eines späteren Autors) verwendet wurde (Most 2009,10f.). Dahinter steht die Frage nach dem Verhältnis des Ganzen zu seinen

Teilen, wie sie bereits Platon im Phaidros (264c) durch den Vergleich eines gutgeformten Textes mit einem Körper aufgeworfen hat. Denn nur wenn der Text als Ganzer wie ein Körper gedacht ist, könnten abgetrennte Teile als Fragmente betrachtet werden. Fehlt dieser Bezug, dann handelt es sich, so Most (a.a.O. 11), lediglich um Zitate oder Exzerpte.

In der noch heute als Standardwerk geltenden Ausgabe der Vorsokratiker von Hermann Diels und Walter Kranz sind die Fragmente nach A, B und C eingeteilt, wobei die Gruppe A die sog. Testimonien zu Leben und Lehre bzw. indirekter Rede u.ä. umfaßt, die Gruppe B diejenigen Texte, die Diels als originalen Wortlaut, also direkte Zitate aus den Werken der vorsokratischen Philosophen klassifiziert hat und die Gruppe C dann die ‚Imitation‘. Insbesondere die Gruppe C zeigt die Schwierigkeiten solcher Klassifizierungen auf. Für Protagoras sind unter den Texten der Gruppe C lange Passagen aus Platons Dialog Protagoras und der Komödie ‚Die Wolken‘ von Aristophanes aufgeführt, für Gorgias hingegen unter C nichts aus dem gleichnamigen Dialog Platons, sondern lediglich ein kurzer Verweis auf Gorgias aus dem platonischen Symposion. Für die Pythagoreer hat Diels unter C die als Akousmata und Symbola der Pythagoreer überlieferten Sprüche aufgenommen (vgl. zu den Problemen der Pythagoras-Fragmente Burkert 1998, 303ff.). Wie stark hierbei die Eingriffe sein können, zeigt insbesondere das berühmte Fragment B1 des Anaximander, das Diels und Kranz folgendermaßen als Fragment B1 bieten:

DK B1:

A. ... ἀρχὴν ... εἶρηκε τῶν ὄντων τὸ ἄπειρον ... ἐξ ὧν δὲ ἡ γένεσις ἐστὶ τοῖς οὔσι, καὶ τὴν φθορὰν εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χρεῶν· διδόναι γὰρ αὐτὰ δίκην καὶ τίσιν ἀλλήλοις τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν.

(*In direkter Rede:*) Anfang und Ursprung der seienden Dinge ist das Apeiron (das grenzenlos Unbestimmbare). Woraus aber das Werden ist den seienden Dingen, in das hinein geschieht auch ihr Vergehen nach der Schuldigkeit; denn sie zahlen einander gerechte Strafe und buße für ihre Ungerechtigkeit nach der Zeit Anordnung.

Im Text des Simplikios heißt die Passage jedoch vollständig:

Simpl. In Phys. 24,13:

τῶν δὲ ἔν καὶ κινούμενον καὶ ἄπειρον λεγόντων Ἀναξίμανδρος μὲν Πραξιάδου Μιλήσιος Θαλοῦ γενόμενος διάδοχος καὶ μαθητὴς ἀρχὴν τε καὶ στοιχεῖον εἶρηκε τῶν ὄντων τὸ ἄπειρον, πρῶτος τοῦτο τοῦνομα κομίσας τῆς ἀρχῆς. **λέγει** δ' αὐτὴν μήτε ὕδωρ μήτε ἄλλο τι τῶν καλουμένων εἶναι στοιχείων, ἀλλ' ἐτέραν τινὰ φύσιν ἄπειρον, ἐξ ἧς ἅπαντας γίνεσθαι τοὺς οὐρανοὺς καὶ τοὺς ἐν αὐτοῖς κόσμους· ἐξ ὧν δὲ ἡ γένεσις ἐστὶ τοῖς οὔσι, καὶ τὴν φθορὰν εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χρεῶν· διδόναι γὰρ αὐτὰ δίκην καὶ τίσιν ἀλλήλοις τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν. ποιητικωτέρως οὕτως ὀνόμασιν αὐτὰ **λέγων**.

Von denen, die sagen, es sei eines, in Bewegung und unbegrenzt, erklärte Anaximander, Sohn des Praxiades, aus Milet, Nachfolger und Schüler des Thales, daß das Prinzip und das Element der seienden Dinge das Unbegrenzte sei, wobei er als erster diese Bezeichnung des Prinzips einführte. **Er sagt**, daß es weder Wasser noch sonst eins der Elemente sei, sondern eine bestimmte andere, unbegrenzte Natur, aus der alle Himmel und die Welten hervorgehen. Und was den seienden Dingen die Quelle des Entstehens ist, dahin erfolgt auch ihr Vergehen, gemäß der Notwendigkeit, denn sie strafen und vergelten sich gegenseitig ihr Unrecht nach der Ordnung der Zeit. **Dies bringt er** mit diesen eher poetischen Worten zum **Ausdruck**. (ÜS nach KRS Nr.101)

Anders als Diels dies präsentiert, beginnt die indirekte Rede jedoch erst mit λέγει und endet – diese Passage abschließend – mit λέγων (im griechischen Text und in der Übersetzung hervorgehoben). Wie Kahn (1960, 167-178) hervorgehoben hat, so suggeriert die Darstellung bei Diels, dass die Erwähnung des berühmten Apeiron Teil des eindeutig als Zitat aus Anaximander wiedergegebenen Textes in der Simplikios-Passage ist.

Simplikios wollte jedoch an dieser Stelle lediglich hervorheben, daß nach Anaximander das Seiende aus den Elementen entstehe und in diese wieder vergehe. Er spricht also über das Verhältnis der Elemente zueinander (ἀλλήλοισι). Hier ist kein Platz für das berühmte Apeiron, das Unbestimmte oder Unendliche, das in diesem einen und einzigen Satz, der als Zitat aus Anaximander gelten kann, offensichtlich nicht erwähnt wurde (Kahn 1960, 168). In der verkürzten Version hingegen, in der Diels die Textpassage präsentiert und in der er den langen vorangehenden Satz zusammenfasst, gleichwohl als direkte Rede deklariert, wird ein ganz anderer Zusammenhang konstruiert. Diese eigene Anordnung, die Diels dem Fragment gibt, zeigt anschaulich, wie aus einem Testimonium ein Zitat und damit gleichzeitig auch ein Fragment gemacht wird, das sich dem Leser als direkte Rede präsentiert (ausf. dazu Laks 1997, 257ff.).

Ein ganz anderes Vorgehen lässt sich bspw. in den Fragmentausgaben zur Dialektik der Stoiker erkennen: Die ältere Fragment-Ausgabe von H. v. Arnim, *Stoicorum Veterum Fragmenta* war noch, ganz ähnlich der Vorsokratikerausgabe von Diels und Kranz, personenbezogen strukturiert; v. Arnim hatte jedoch viele der Fragmente, die die antiken Quellen ‚einigen‘, ‚manchen‘, ‚den meisten‘ zuschreiben, Chrysipp selbst zugewiesen, so dass Chrysipp hier eine Authentizitätswirkung erhält, die wenig abgesichert ist. In der Ausgabe Hülserns stehen demgegenüber jedoch Themen im Vordergrund (a.a.O. 278), so daß ‚Textmaterial‘ als solches systematisch präsentiert wird. In der neueren Fragmentausgabe (Hülser 1987-1988; vgl. dazu Hülser 1998, 273/4) soll nicht der Werkzusammenhang eines Autors, sondern einer ganzen Disziplin dargestellt werden. Hülser verwendet eine Einteilung, die Textpassagen nach den Gruppen A-E zuordnet: A als Serie von chronologisch und nach Namen angeordneten, kleineren Fragmentgruppen, B als Gruppe von Texten, in denen von ‚einigen‘, ‚manchen‘ o.ä. Stoikern gesprochen wird, C mit allgemeinen Texten zur Lehre der Stoiker, D als Gruppe von Texten, in denen die Stoiker unter ‚Neueren‘, ‚Dialektikern‘ bzw. ‚manche Philosophen‘ firmieren und E als Gruppe von Texten, die keinen expliziten Bezug auf die Stoiker haben, sie aber z.B. nur zitieren (Hülser 1987, XXXIV). Allerdings relativiert Hülser gerade aufgrund des für ihn im Vordergrund stehenden systematischen Interesses diese Einteilung: „da die Fragmentsammlung systematisch gegliedert ist, spielt die Einteilung der Fragmente in die Gruppen A-E für ihre Anlage überhaupt keine Rolle.“ (Hülser 1987, XXXIV) Ebenso wie aber schon v. Arnim in der älteren Fragmentsammlung der Stoiker (*Stoicorum veterum fragmenta*) verwendet Hülser einen sehr stark erweiterten Begriff von Fragment. Jedoch geht er auch darüber hinaus und bezieht Texte in die Ausgabe ein, „in denen sicherlich keine stoische Lehre artikuliert werden soll und die deshalb auch keine Stoikerfragmente im herkömmlichen Sinne sind, die aber dialektische Probleme betreffen und in einen Sachzusammenhang oder in einem wirkungsgeschichtlichen Verhältnis zu den gesicherten stoischen Auffassungen stehen und die deshalb für die umfassende Rekonstruktion der entsprechenden stoischen Lehrstücke hilfreich sind.“ (Hülser 1987, LVIII) Er bezeichnet sie selbst als ‚Nicht-Fragmente‘ (a.a.O. LIX), die sich jedoch andererseits schwer von fragwürdigen Fragmenten abgrenzen lassen (a.a.O. LXIII).

Einem erweiterten Fragmentbegriff folgen auch Mansfeld und Runia in der Ausgabe der *Aetiana* (1997-2011) und auch Philip Harding hat sich zu einem vergleichbaren Vorgehen entschlossen, um für die *Atthidographen* eine Form zu finden, in der sich die Gemeinsamkeiten ihrer Tradition und ihres Genres zeigen lassen. In ‚*The Story of Athens*‘ werden die Fragmente chronologisch-thematisch angeordnet, so dass die Darstellung „will allow the fragments to speak for themselves and leave the readers to draw their own conclusion“ (Harding 2008, 11), d.h. den Kontext einer zusammenhängenden Geschichte Athens von der Königszeit bis in den Hellenismus rekonstruieren sollen.

Ein weiteres Modell greift auf die von Aristoteles in seiner Rhetorik präferierte Terminologie des Zeugen zurück: Als sogenannte Zeugentexte soll der Kontext einer Textpassage gelten, so dass der Kontext eines Fragmentes aus einem anderen Kontext rekonstruiert werden kann (Romanello et al. 2009, 9; vgl. Broschetti 2007 und 2010; Berti 2009). In diese derzeitige Diskussion um den Status und den Charakter von Fragmenten hat Guido Schepens für die Unterscheidung zwischen dem Text des Fragmentes und dem umgebenden Text die Bezeichnung ‚cover-text‘ für den ‚Rahmen‘ des Fragments eingeführt. Schepens hebt die bewußt implizierte Mehrfachbedeutung des Ausdrucks ‚cover‘ hervor für ‚*preserve*‘ – im Sinne

einer Bewahrung oder Aufbewahrung -, ‚*conceal*‘ – im Sinne eines Verbergens, indem Wortlaut und Stil des originalen Text oft so stark verändert sind, dass sie nicht mehr erkenn- oder rekonstruierbar sind, und ‚*enclose*‘ – in der Bedeutung des Einrahmens und Einschließens, womit ebenfalls erhebliche Veränderungen einhergehen können (Schepens 2005, X; 1997, 166ff.). Diese so immer stärker in den Vordergrund tretende Beschäftigung mit dem ‚cover-text‘ erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit den Zitierpraxen der Autoren, aus deren Werken die Fragmente stammen, eine Forderung die bereits vor über 30 Jahren von Peter Brunt erhoben wurde (Brunt 1980, 477), und der zunehmend einzelne Studien folgen (Ambaglio 1990 u. Lenfant 2007 zu Athenaeus; Baron 2011 zu Duris von Samos; Costa 2007 zu Philochorus; Berti 2009 zu Istros).

4. Fragmente: autonome Zitate oder intertextuelle Praktik?

Wenn für einen Text der Werkzusammenhang fehlt (das gilt erst recht, wenn auch der Name des Autors fehlt) und auch nicht wiederherzustellen ist, wenn es sich also um die vollständige Abwesenheit des ursprünglichen Kontextes handelt, dann wird der Kontext im Rahmen einer Sammlung, sei es eine Zitatensammlung oder eine Fragmentsammlung, durch einen konstruierten Kontext ersetzt, der je nach Interesse chronologisch, personal oder thematisch gestaltet wird (vgl. Schepens 1997, 166, der die Situationen unterscheidet, in denen kein Kontext oder ein reduzierter bzw. ein ganz anderer Kontext vorliegt).

In Abwandlung der Definition, die Friedrich Schlegel dem Fragment in der Literatur gegeben hat, könnte man hier von der Autonomie des Fragmentes sprechen:

„Ein Fragment muß gleich einem kleinen Kunstwerke von der umgebenden Welt ganz abgesondert und in sich selbst vollendet sein wie ein Igel.“ (F. Schlegel, Athenäum-Fragmente, Nr. 206)

Dies ist der entscheidende Unterschied zwischen Fragment und Spruch: der Spruch wird von Beginn an als autonom betrachtet, und auch wenn er einen Autor hat, dann kann er gleichwohl beliebig anderen Autoren zugewiesen werden, wie man der Überlieferung der Sprüche der Sieben Weisen deutlich sieht.

Noch bei Aristoteles (Rhetorik 1394 b35) sind μηδὲν ἄγαν und γνῶθι σεαυτὸν nicht Sprüche der *Sieben Weisen*, sondern Sprichwörter im ganz allgemeinen Sinn oder Volksweisheiten (Althoff/Zeller 2006, 15), und sie werden von ihm auch nicht den Sieben Weisen zugeschrieben.

Erst im Zusammenhang der Fragmentkonstitutionen seit dem 19. Jahrhundert sind aus den Sprüchen der Sieben Weisen Fragmente geworden: So hat Diels die Sieben Weisen als Personengruppe in seine Sammlung der Vorsokratischen Philosophen in den Teil A aufgenommen, der für die Anfänge der griechischen Philosophie steht. Er gibt den Text, der bei Stobaios steht, in Gänze wieder, so daß eine eigenartige Mischung präsentiert wird, die zwischen Fragment und Testimonium zu stehen scheint (vgl. i.E. dazu unten).

Jedoch wird so das, was ursprünglich zu einem allgemeinen Wissensschatz gezählt wurde, nicht nur durch die Zuweisung personalisiert, sondern durch die Deklaration im Rahmen einer Fragmentsammlung von Philosophen auch einem neugeschaffenen Werkkontext zugeordnet. Allein durch die Konstitution der Edition werden in einer Fragmentsammlung Texte linear in einer Weise angeordnet, die sich aus der Abfolge und der Reihung ergibt.

Diese Unterschiede zwischen Fragment und Spruch als Formen des Zitats hängen eng zusammen mit den bereits angesprochenen Aspekten der Stimmen („Wer spricht?“) und vor allem aber auch der Frage nach dem Autor sowie den Beziehungen der Texte untereinander bzw. eher aufeinander, wie es v.a. in dem Begriff der Intertextualität von Kristeva ausgedrückt wird:

“The word's status is thus defined horizontally (the word in the text belongs to both writing subject and addressee) as well as vertically (the word in the text is oriented towards an anterior or synchronic literary corpus) . . . each word (text) is an intersection of words

(texts) where at least one other word (text) can be read . . . any text is constructed as a mosaic of quotations; any text is the absorption and transformation of another. ("The Word, Dialogue and Novel" 1980, 37)

Gérard Genette hat in diesem Zusammenhang das Zitat in eine theoretische Gesamtstruktur eingeordnet: Ausgehend von fünf Typen der Transtextualität (Genette 1982, 8) definiert er den ersten, den Typus der Intertextualität als die Beziehung einer „coprésence entre deux ou plusieurs textes“, die sich als „présence effective d'un texte dans un autre“ äußert. Explizit sei dies die traditionelle Form der ‚citation‘ mit Anführungszeichen, mit oder ohne genaue Referenz. Als weniger explizite Form rechnet er hierzu das Plagiat und als noch weniger explizite Form die Anspielung. Intertextuelle Bezüge dieserart zeigen sich bspw. an Spuren, die ein Satz, Fragment oder ein kurzer poetischer Text sein können, wengleich diese nur die sichtbarsten Bezüge der Gesamtheit dessen sind, was die Transtextualität ausmacht (Genette 1982, 7).

Roland Barthes in seinem berühmten Essay „The Death of the Author“ (1967) und Michel Foucault in seinem Vortrag „Qu'est-ce qu'un auteur?“ vor der Société Française de Philosophie (1969, vgl. dazu Burke 2008) haben im Zuge des Poststrukturalismus den Tod des Autors verkündet. Und auch für Jacques Derrida besteht der Text ausschließlich aus kleinen zitatähnlichen Einheiten, und es existiert

„the possibility of disengagement and citational graft which belongs to the structure of every mark, spoken and written, and which constitutes every mark in writing before and outside of every horizon of semiolinguistic communication ... Every sign, linguistic or non-linguistic, spoken or written ... can be cited, put between quotation marks (Derrida 1988, 185).

Die darin liegende Problematisierung eines Autors steht in direktem Bezug zu einer der Grundfragen in der Praxis des Zitierens: In dem Zitat spricht nicht der Urheber, sondern der Zitierende, der für seine eigenen Texte einen Zusatz einfügt, mit oder ohne explizite Verweisstruktur. Die Verwendung von Anführungszeichen oder anderen Markierungen können dies visuell ausdrücken, indem so eine Art von doppelter Autorschaft artikuliert wird (Roussel 2012, 7). Eine solche formale Verweisstruktur kann jedoch ebenso täuschen oder fiktiv sein wie ein expliziter Autor, ein fiktiver Erzähler oder natürlich erst recht ein impliziter Autor (Schmid 2008, 53ff.). Die grundlegenden Fragen „Wer spricht?“ und „Wer sieht?“ (dazu ausf. Genette 1998, 132ff.; 151ff.) führen auf fundamentale Akte der Textanalyse, die sich in drei Bereichen abspielen: Auswahl, Bewertung und Benennung. Jede Texteinheit ist daraufhin zu befragen, wer für die Auswahl der in dem jeweiligen Text vertretenen Geschehensmomente verantwortlich ist, wer in dem jeweiligen Abschnitt die bewertende Instanz ist, und wessen Sprache den Abschnitt prägt (Schmidt 2008, 153).

Dies bedeutet, dass nun nicht mehr der antike Text, aus dem eine Passage herausgelöst und als Fragment in einer neuen Anordnung präsentiert wird, also das antike Werk als in sich abgeschlossen betrachtet wird und durch das Entnehmen der Fragmente wie eine Art ‚Rohstoff‘ behandelt wird (Steiner-Weber 2007, 9). Dies hatte in der Konsequenz – ablesbar an den Fragmentsammlungen, dazu s.u. – dazu geführt, dass das Werk, das den als Fragment klassifizierten Text enthält und die Fragmente als autonom voneinander und ihre Beziehung zueinander als eher lose betrachtet wurde.

Demgegenüber ist vor dem Hintergrund der fortschreitenden Digitalisierung und der zahlreichen webbasierten Applikationen zur Repräsentation von Texten der Begriff der Hypertextualität vorgeschlagen worden (Landow 2005). Der alten Triade von Autor, Werk und Tradition wird die neue Triade von Text, Diskurs und Kultur an die Seite gestellt, welche „a rich means of testing the claims of structuralist and poststructuralist criticism“ bieten (Landow 2005, 56). Vor allem gegenüber einer früheren Fokussierung auf eine ‚univocal voice‘ rückt Landow die Vielstimmigkeit (Multivokalität) der Texte in den Vordergrund. Dem lässt sich, ebenfalls aus der neueren Erzähltheorie stammend, auch eine weitere Differenzierung der Stimmen und vor allem des Stimmenwechsels im Text an die Seite stellen, die Jannidis (2006, 152) in den Wechselmöglichkeiten zu direkter Rede, zu innerem Monolog, zu montiertem Sprachmaterial, zur erlebten Rede und zur imitierten Rede beschreibt.

Diese Überlegungen öffnen den Weg, um die Grundstrukturen der Intertextualität auch in den Bereich der elektronischen Textualität zu übertragen, wie dies Bolter bereits 1991 formuliert hat (1991, 166): „the electronic medium can demonstrate easily what Derrida could only describe laboriously in print ...“.

5. Fragment und Zitat im Zeitalter von Digitalisierung und Textmining: einige Beispiele

Die Digitalisierung, insbesondere die Massendigitalisierung bietet nicht nur ganz neue Möglichkeiten des Zugangs, sie stellt auch neue Herausforderungen (Crane 2006, vgl. dazu die Beiträge in Schubert/Heyer 2010). Gregory Crane hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht nur die Verfügbarkeit von Texten heute ein nie gekanntes Ausmaß einnimmt, sondern dass auch die Erkennung von Binnenstrukturen und Intertextualitäten in einer neuen Tiefe der Granularität durch die Möglichkeiten des Information Retrieval verfügbar geworden sind. Allein schon das Sichtbarmachen und Auswerten der Namensentitäten (Named Entity Recognition) – Cranes Beispiel ist eine Sammlung von 300 Bänden amerikanischer Literatur des 19. Jahrhunderts. mit 55 Millionen Wörtern, aus denen 12 Millionen Namensentitäten automatisch extrahiert werden können – zeigt anschaulich, wie die Größenordnungen sich verändern. Vor allem weist dies auch daraufhin, daß in den strukturierten digitalen Informationen auch neue Aggregationsformen entstehen.

Die heute gegebene Option, Fragmente in digitalen Editionen zu publizieren, ist von Bamman und Crane 2008, Berti und Romanello (2009 a,b) mit all den verbundenen Möglichkeiten beschrieben worden. Im Vergleich dazu gibt es für die Formen der Analysen von digitalen Fragmenteditionen bisher keine oder kaum Ansätze. Die bisherigen Vorgehensweisen dazu beschränkten sich auf Zusammenstellungen derjenigen Passagen, die als ‚reused material‘ bspw. aus den Schriften Plutarchs (Helmbold and O’Neil 1959) und Clemens von Alexandria (Van den Hoek 1996) manuell als Zitate, Reminiszenzen, Referenzen, Paraphrasen etc. klassifiziert werden können. Diese Vorgehensweise entspricht derjenigen, wie sie herkömmlicherweise in den Kommentaren zu größeren Werken (z.B. Herodot, Thukydides, Polybios, aber z.T. auch zu den Viten des Plutarch) zusammengestellt werden.

Diesen, jeweils auf den Interpretationen, Bewertungen und oft auch Entscheidungen der Herausgeber beruhenden Ergebnissen steht mit den Möglichkeiten des Textmining nun heute ein ganz anderer Ansatz gegenüber: Aus dem Information Retrieval stammend können mit der Methode des sog. Text Reuse Algorithmen eingesetzt werden, die durch das Zerlegen des Textes in N-Gramme (in diesem Fall Wörter) zu einer automatischen Fragmentierung führen, die dann – soz. rekursiv – auf Ähnlichkeiten (similarity) hin mit Hilfe des Dice-Koeffizienten analysiert werden. Dieses Verfahren der N-Gramm-Statistik (ausf. beschrieben bei Büchler et al. 2010a,b) ist im Rahmen der Entwicklung des eAQUA-Portals auf der Basis eines umfassenden Preprocessings (Satzsegmentierung, Tokenisierung, Normalisierung, Lemmatisierung) für das bisher digitalisierte Corpus der antiken griechischen Literatur (TLG) etabliert worden.¹

Die hierbei zugrundegelegten Konzepte der Ähnlichkeit und Distanz formalisieren Phänomene informationswissenschaftlich. Jedoch ist die Vorgehensweise dabei grundsätzlich anders als die ‚Ähnlichkeit‘, die bspw. schon in der antiken Naturphilosophie als ordnendes Prinzip zur Erklärung von Natur und Kosmos herangezogen und deren epistemologische Dimension in den verschiedensten Taxonomien (z.B. der Biologie) verwendet wurde. Informationswissenschaftlich ist mit Ähnlichkeit und Distanz eine ordnungstheoretische Strukturierung von Wissen impliziert, die den Text so weit essentialisiert, daß Autor und Kontext vollständig in den Hintergrund treten.

Angewandt auf die Suche, Zusammenstellung oder das Erkennen von ‚Zitaten‘ bedeutet dies, daß für Phrasen, Zitate, Sprichwörter unabhängig von der Kontextualisierung durch Interpretieren, Herausgeber und Editoren das Zitat eine quasi-ikonische Bedeutung erhält. Die Ähnlich-

¹ Büchler et al. 2010b: „Starting with an n-gram of size 5, in every iteration all n-grams of length l of the previous iteration are taken to compute new statistically significant n-grams of size l+1. Statistically significant means that the new n-gram must have a log-likelihood score not smaller than 6.63 and a minimum n-gram frequency of 2. This step is iterated until no more n-grams can be computed.“

keit zwischen dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten wird als formal-logische Beziehung vorausgesetzt und dient – anders als die Bedeutung, die aus dem Kontext und der Konvention durch Interpretation abgeleitet bzw. durch Bedeutungszuweisung gesetzt wird – dem Algorithmus als Grundlage.

Der wertvollste Beitrag ist jedoch darin zu sehen, daß durch diese automatische Extraktion eine Art Referenz entsteht, die es erlaubt, die je nach Herausgeber und Interpret völlig verschiedenen Ergebnisse zu den Zitat-Klassifizierungen auf einen – nicht aus der individuellen Interpretation hervorgegangen – Maßstab zu beziehen. Dies erleichtert es mit dem bekanntesten Problem umzugehen, das W. Burkert treffend formuliert hat: „Es gibt von einem bestimmten Punkt an nur noch persönliche Lösungen, doch auch über jenen Punkt ist kaum Einigung zu erzielen“ (Burkert 1998, 315). Ein kurzer Vergleich der verschiedenen Zuweisungen aus den Kapitel 4-5 der Perikles-Vita des Plutarch zeigt dies deutlich:

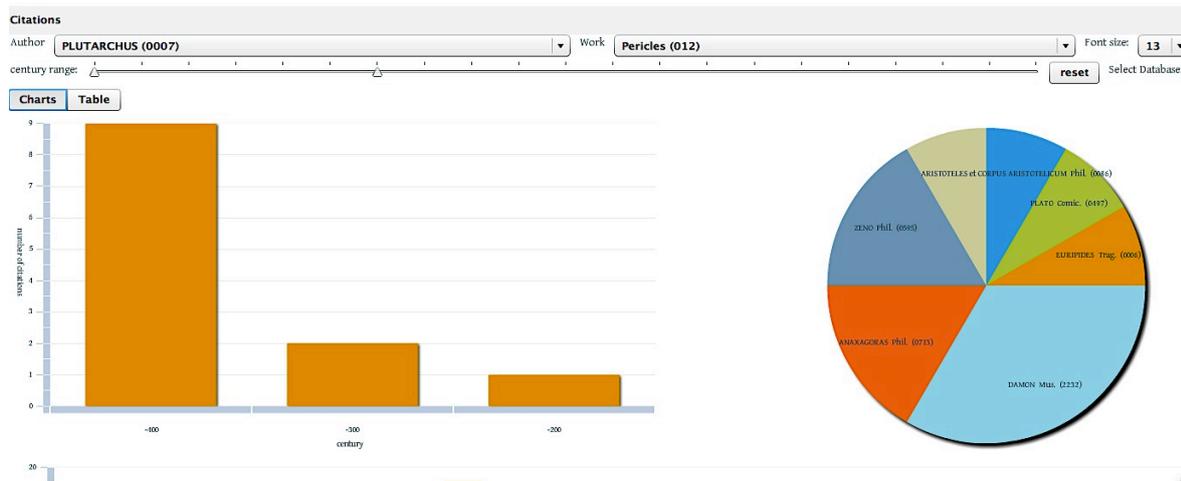


Abb.8: eAQUA-Citationsgraph zu Plutarch, Perikles c.4: Zitationen/Autorennennungen

	Ziegler (Teubner) 1959	Ziegler Dt. Übersetzung 2010 ³	Flacelière (Budé) 1964	Perrin (Loeb) 1984	eAQUA	Ph.Stadter, A Comm.on Plutach's Pericles,1989 (Pythokleides)
c.4	Aristoteles	Aristoteles frg. 364	Aristoteles	Platon (Aristot.)	Platon (Aristot.)	Platon, Prot. 316e (Aristot.)*
	Plato Comicus	Plato Comicus	Plato Comicus	Plato Comicus	Plato Comicus	Plato Comicus
	Timon	Timon	Timon	Timon	Timon	Timon
					Damon	Damon
					Anaxagoras Zenon Euripides**	Anaxag. Zenon
c.5	--	--	--	--	Zenon Ion	Plat.Phaidr.270e Zenon Ion

Abb.9: Vergleich der als Zitate/Paraphrasen/Anspielungen ausgewiesenen Passagen in Plut. Perikles c.4-5 nach den Ausgaben von Ziegler (Teubner u. dt. Übersetzg.), Flacelière (Budé), Perrin (Loeb), eAQUA-Zitationsgraph und dem Kommentar von Ph. Stadter

*Der Bezug auf Aristoteles, der Pythokleides als Musiklehrer des Perikles (neben Damon) nennt, ist von Rose in seiner Fragmentedition des Aristoteles irrtümlicherweise noch der Athenaion Politeia zugewiesen worden; entweder hat sich Plutarch hier geirrt (Stadter ad loc.70) oder es ist eine Reminiszenz an Plat.Prot.316 e, wo Pythokleides als Musiker und Pythagoreer erwähnt wird.

**Hier handelt es sich lediglich um eine Phrase („πρωτον μὲν οὖν μοι λῆξον“), die aber weder als Zitat oder Paraphrase noch als Fragment, Anspielung etc. betrachtet werden kann.

Diese Reihe der Unterschiede ließe sich beliebig fortsetzen: So verweist Lake (2011) darauf, daß in Platons Politeia 93 Homerzitate zu finden seien, der *Citationsgraph* von eAQUA findet demgegenüber nur 30 Homer-Zitate:

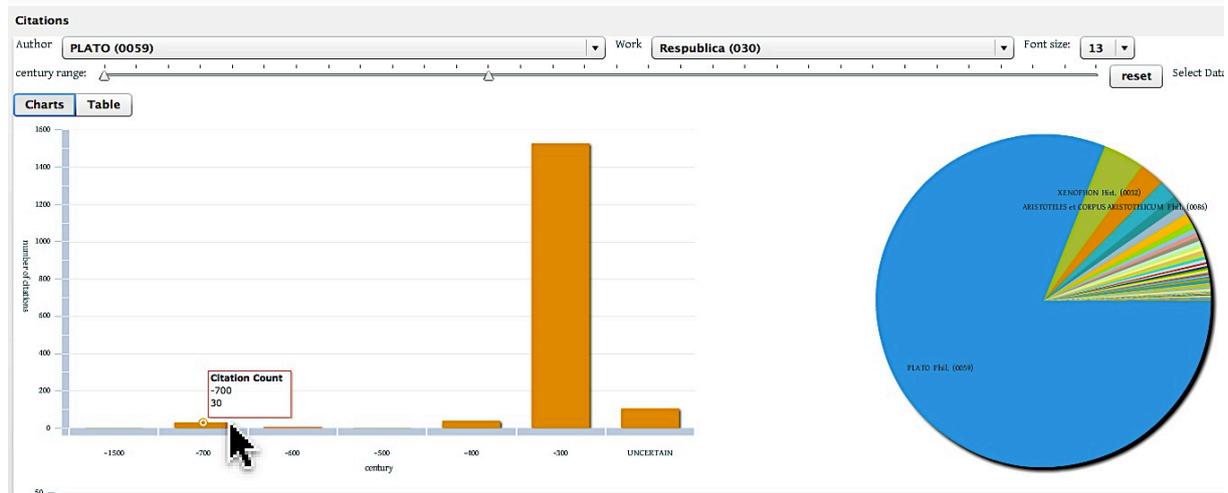


Abb.10: eAQUA-Citationsgraph zu Platon, Politeia in der Chart-Ansicht

Peter Brunt (1980, 479 Anm.8) zählt in Plutarchs Aristeides-Vita 13 Autoren, die Plutarch als Quellenautoren nennt, der Zitationsgraph von eAQUA hat hier das gleiche Ergebnis (unter Abzug der Nennung in Scholia und Anthologien):

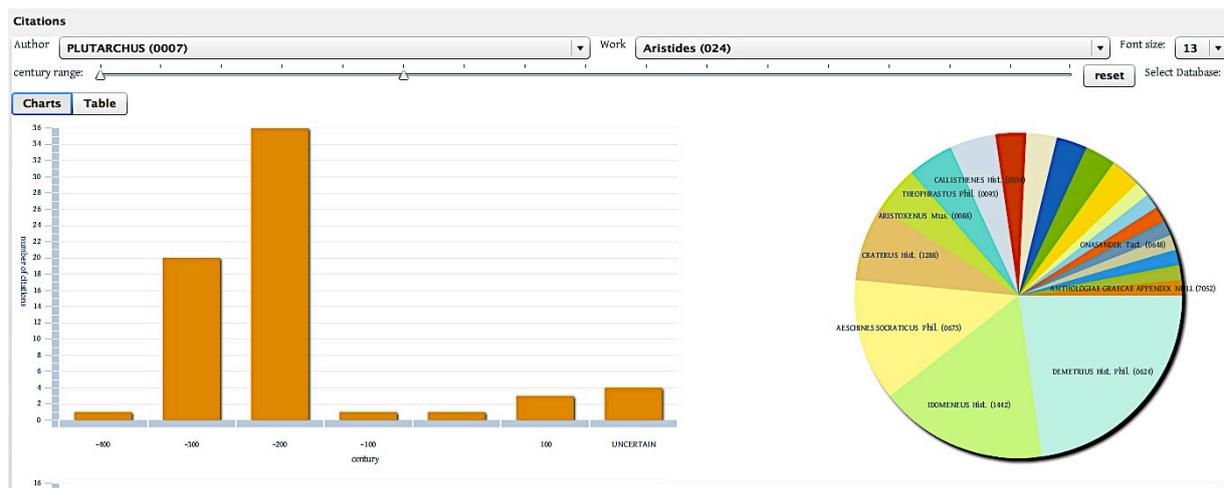


Abb.11: eAQUA-Citationsgraph zu Plutarch, Aristeides in der Chart-Ansicht

Ein besonders eklatantes Beispiel für die Aussagekraft dieser Ergebnisse aus dem eAQUA-Citationsgraphen ist das Ergebnis zu Plutarchs Schrift *De malignitate Herodoti*, in der Plutarch nach eigener Aussage wörtlich aus Herodots Werk zitiert, um ihm Voreingenommenheit und unsaubere Arbeitsweise nachweisen zu können. Da Herodots Werk gut erhalten ist, läßt sich in diesem seltenen Fall tatsächlich einerseits die Arbeitsweise Plutarchs, ande-

rerseits aber auch die Zuverlässigkeit des algorithmenbasierten Vorgehens zeigen. Der eAQUA-Zitationsgraph findet 49 Zitate mit exakter Textübereinstimmung, die Plutarch in seiner Schrift aus dem Werk Herodots verwendet und die also als wörtliche Zitate gewertet werden können.² In der Untersuchung von Helmboldt/O’Neil (1959), die eine Auflistung sämtlicher Zitate aus allen Werken Plutarchs geben, sind für De malignitate Herodoti lediglich 25 wörtliche Zitate Plutarchs aus Herodot ausgewiesen. In der Loeb-Ausgabe von Pearson, der sich diesem Aspekt der Schrift Plutarchs natürlich ausführlich widmet, sind jedoch 56 solcher Passagen ausgewiesen, die aber nicht alle wörtliche Zitate sind, die Pearson jedoch als Übernahmen und Bezug auf Herodots Werk klassifiziert (s. V. Tabellen: Editionsvergleiche und Auswertungen, Nr. 6 a,b).

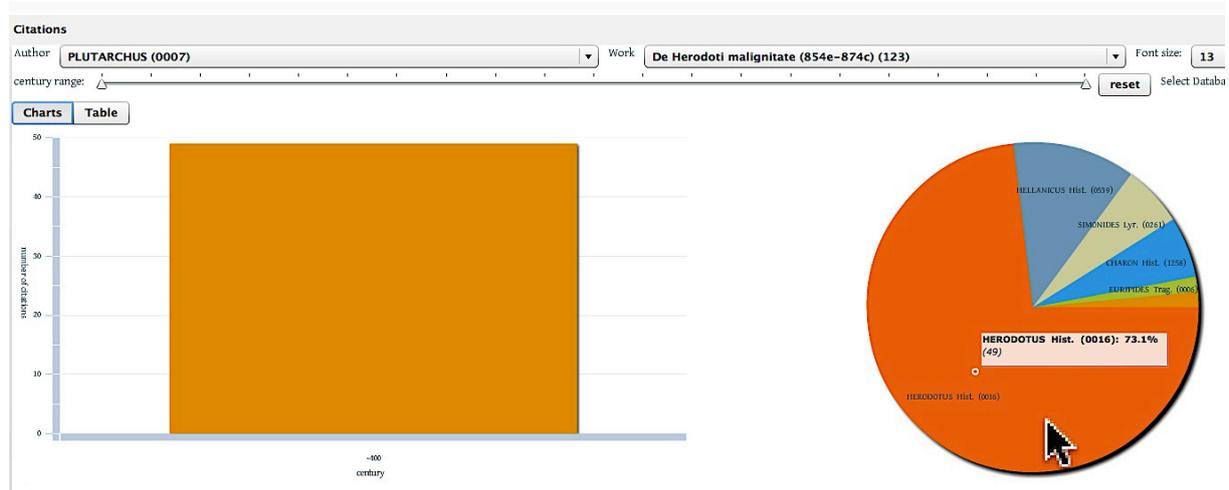


Abb.12: eAQUA-Citationsgraph zu Plutarch, De malignitate Herodoti

Gerade dieses Beispiel belegt in aller Deutlichkeit, dass beim Anlegen eines strengen Maßes an Wörtlichkeit ein algorithmenbasiertes Vorgehen seine Stärke hat. Hingegen wird die Leistung des Verfahrens schwächer, je mehr im Hinblick auf Paraphrasen und Anspielungen die bewertende und interpretierende Instanz des Lesers gefordert ist.

Diese kurzen Vergleiche zeigen zweierlei: Der algorithmenbasierte Textvergleich, der ohne den texthermeneutischen Rahmen arbeitet, erstellt eine andere Textgrundlage als diejenigen, die über die Editionen und Kommentare zugänglich sind. Auf dieser Grundlage erlaubt und erfordert er eine klare und nachprüfbar Bewertung. Weiterhin ermöglicht er auch einen Perspektivwechsel im Hinblick auf die Frage nach den verwendeten Autoren und Quellen, oder – neutraler formuliert in Bezug auf die Frage „Wer spricht?“ – einen anderen Blick auf die unterschiedlichen Stimmen im Text.

Dieses Vorgehen bietet die Möglichkeit, Zitationsprofile sowohl im Hinblick auf die Arbeitsweise eines Autors (vgl. dazu Schubert 2010), aber auch in diachroner Perspektive anzulegen. Für das Zitationsprofil, das die Autoren auflistet, wird hier die Benennung als **Autorenzitationsprofil** vorgeschlagen. Im Unterschied dazu zeigt das diachrone Zitationsprofil nicht nur alle Autoren an, die als jeweils im untersuchten Werk identifizierte Zitationen identifiziert werden (im o.g. Beispiel alle Autoren, die Plutarch in seiner Perikles-Vita zitiert bzw. verwendet), sondern auch die Zitationen, die in späteren Werken auf das frühere Werk zurückgreifen (also die Perikles-Vita des Plutarch zitieren oder verwenden). Da das letztere Zitationsprofil eine Übersicht über alle Zitationen gibt, wird hier die Benennung als **Quellenzitationsprofil** vorgeschlagen. Aus der Perspektive der zitierten Quellen lassen sich auf dieser Grundlage daher Quellenzitationsprofile erstellen, die für ein jeweiliges Werk oder einen spezifischen Autor die Verwendung über die Epochen hinweg, insbesondere in der zeitlichen Verteilung der Zitationen zeigen.

² In zwei Fällen handelt es dabei um Doppelzählungen, da der Bindestrich am Zeilenende als Satzende gezählt wurde, so dass es in der Tat 47 Zitate sind, vgl. dazu ausf. V. Tabellen: Editionsvergleiche und Auswertungen, Nr. 6 a,b.

Ein solches Quellenzitationsprofil erlaubt seinerseits auch wiederum den Vergleich zwischen Autoren, hier am Beispiel von Herodot und Thukydidies dargestellt:

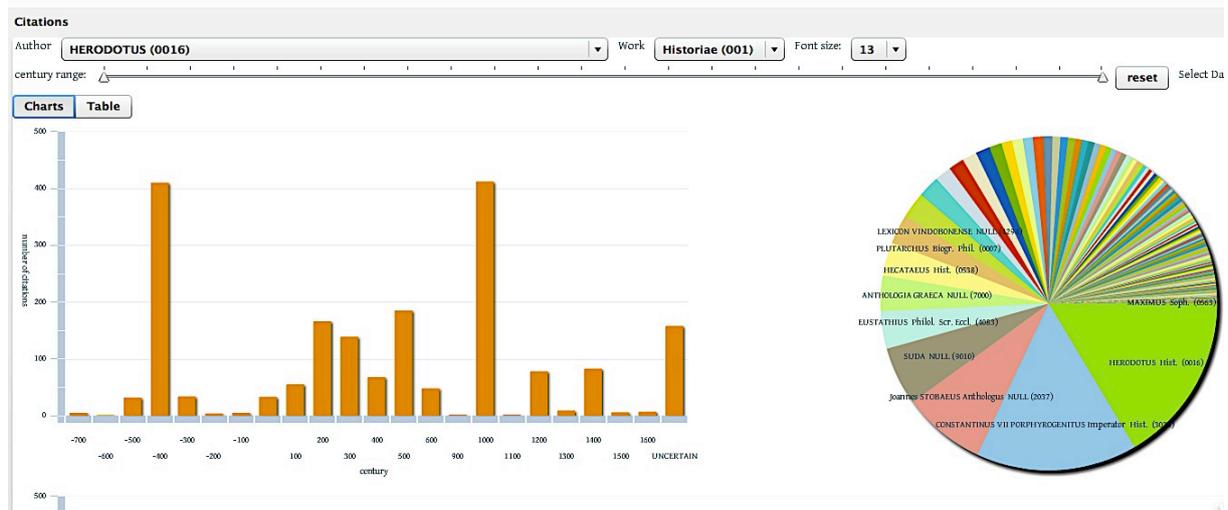


Abb.13: eAQUA *Citationsgraph*: Charts-Ansicht zu den Historien Herodots (Textgrundlage: *Historiae*, ed. Ph.-E. Legrand, Hérodote. *Histoires*, 9 vols. Paris: Les Belles Lettres, 1932-1954) Datenbasis: TLG-E)

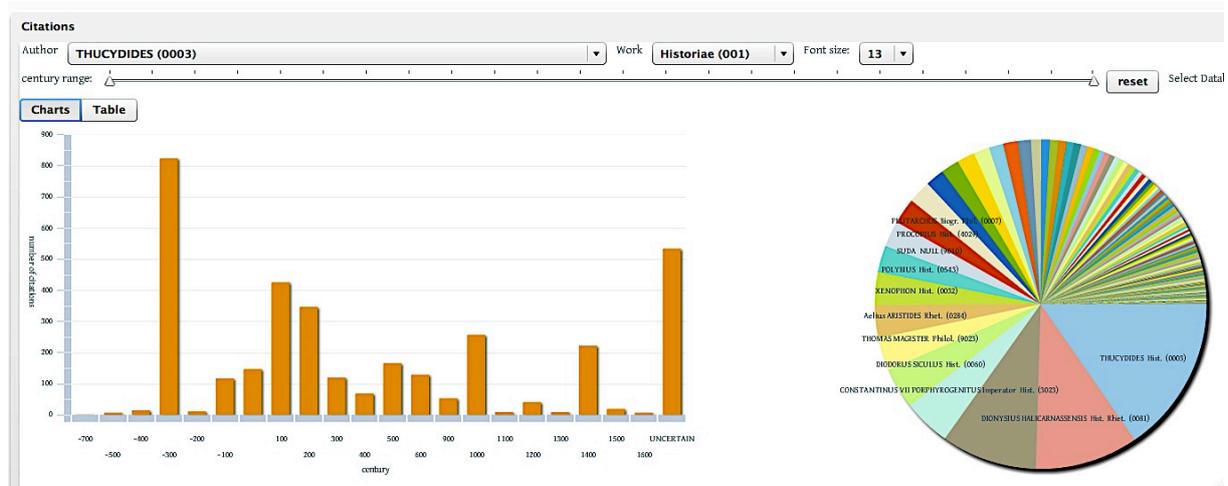


Abb.14: eAQUA *Citationsgraph*: Charts-Ansicht zu Thukydidies (Textgrundlage: *Historiae*, ed. H.S. Jones and J.E. Powell, *Thucydidis historiae*, 2 vols. Oxford: Clarendon Press, 1:1942 (1st edn. rev.); 2:1942 (2nd edn. rev.) (repr. 1:1970; 2:1967) Datenbasis: TLG-E)

Für die spezielle Situation der Fragmente und Fragmentsammlungen ergibt sich aus der Anwendung des eAQUA-Zitationsgraphen ebenfalls eine interessante Anwendungsmöglichkeit. Läßt man sich das Quellenzitationsprofil zu Anaxagoras im eAQUA-Zitationsgraphen anzeigen, so wird sofort ersichtlich, daß der allergrößte Teil der Anaxagoras-Fragmente aus Simplicios, einem Autor des 6. Jahrhunderts, stammt. Dies ist ein Befund, der für einen Philosophen sehr erstaunt, der im engeren Umkreis des Perikles gelehrt hat und diesen sogar in seinen politischen Handlungen beeinflusst haben soll. Anaxagoras war möglicherweise sogar das Opfer einer spektakulären Anklage in den Jahren vor dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges. Diese Anklage hat, so jedenfalls zeitgenössische Quellen, dazu beigetragen, daß Perikles innenpolitisch in solche Schwierigkeiten geriet, dass er sich nur durch die Provokation eines Krieges mit Sparta meinte retten zu können (Plut. Perikles c.31).

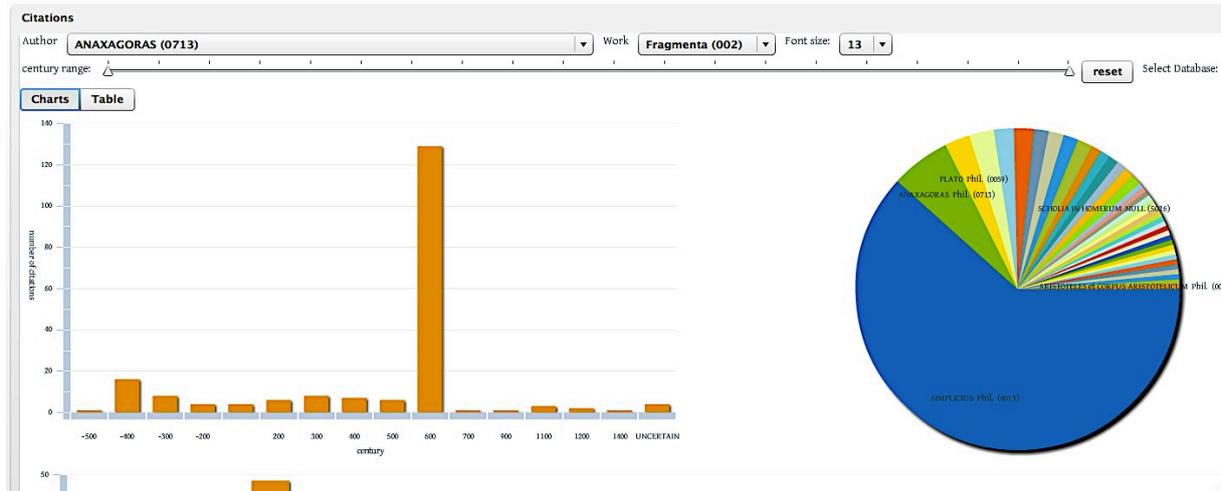


Abb.15: eAQUA Citationsgraph: Charts-Ansicht zu Anaxagoras, Fragmente

Auch die Sichtbarwerdung von Fragmenten, die aufgrund ihrer möglichen Fragwürdigkeit der Zuordnung zu einem Autor aus den Fragmentsammlungen ausgesondert wurden, können aufgrund der rein formal-logischen Anwendung des Algorithmus über den Zitationsgraphen von eAQUA wieder sichtbar gemacht werden (vgl. zu dem Anacharsis-Fragment bei Simplicios, Adv.Math.7,55-59, das in keine der bisherigen Zusammenstellungen der Anacharsis-Fragmente aufgenommen wurde: Schubert 2011, 48f.).

In anderen Fällen kann aber auch eine Redundanz auftreten, da neben den Textpassagen, aus denen die Fragmente extrahiert werden, nicht nur eine Fragmentsammlung, sondern z.T. zwei oder noch mehrere weitere Fragmentsammlungen im Rahmen der Datenbasis (TLG-E) vorhanden sind: Für Hellanikos (Historiker und Atthidograph, 5. Jh. v. Chr.) ist im TLG-E sowohl die ältere Fragmentsammlung von Müller (19. Jh.) wie auch die neuere von F.Jacoby (20. Jh.) enthalten:

Work DC	Reference	Author	Publication	Reference DC	Similarity
1a.4.F/47a/6 to 1a.4.F/47a/9 (Schema:Volume-Jacoby#-//fragment/line)	Καὶ οἱ τὰ Ἀθηναίων ἱστοροῦντες, Ἑλλάνικος τε καὶ Φιλόχορος οἱ τὰς Ἀθηίδας, Κάτωρ δὲ καὶ Θάλλος καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Πολυώτιωρ, ...	Cornelius ALEXANDER Polyhist. (0697) (Milesius - 2-1 B.C.)	Fragmenta, ed. K. Müller, FHG 3, Pa 25a/2t to 25a/4t (Schema:Fragment/line)	0.50980395	
1a.4.F/47a/6 to 1a.4.F/47a/9 (Schema:Volume-Jacoby#-//fragment/line)	Τὰυτα γὰρ οἱ τὰ Ἀθηναίων ἱστοροῦντες Ἑλλάνικος τε καὶ Φιλόχορος οἱ τὰς Ἀθηίδας οἱ τε τὰ Σύρια Κάτωρ καὶ Θάλλος καὶ Διόδωρος, Ἀλέξανδρος τε ὁ Πολυώτιωρ, καὶ τινες τῶν καθ' ἡμᾶς ἀκριβέστερον ἐμνήσθησαν καὶ τῶν Ἀττικῶν ἀπάντων.	Cornelius ALEXANDER Polyhist. (0697) (Milesius - 2-1 B.C.)	Fragmenta, ed. K. Müller, FHG 3, Pa 24a/6t to 24a/10t (Schema:Fragment/line)	0.87096775	
1a.4.F/47a/6 to 1a.4.F/47a/9 (Schema:Volume-Jacoby#-//fragment/line)	ὡς καὶ τινες τῶν καθ' ἡμᾶς ποιη τῶν εἰρηκαίων τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐοικέναι:	DIDYMUS CAECUS Scr. Eccl. (2102) (Alexandrinus - A.D. 4)	De trinitate (lib. 3) [Sp], MPG 39: 77: 39f/880a/34-25 to 39f/881a/1-25 (Schema:Volume/page/line)	0.3043478	
1a.4.F/47a/6 to 1a.4.F/47a/9 (Schema:Volume-Jacoby#-//fragment/line)	ταῦτα γὰρ «οἱ τὰ» Ἀθηναίων ἱστοροῦντες, Ἑλλάνικος τε καὶ Φιλόχορος οἱ τὰς Ἀθηίδας, οἱ τε τὰ Σύρια Κάτωρ καὶ Θάλλος καὶ «οἱ» τὰ πάντων Διόδωρος ὁ τὰς Βιβλοθηκῆς Ἀλέξανδρος τε ὁ Πολυώτιωρ καὶ τινες, «οἱ» τῶν καθ' ἡμᾶς ἀκριβέστερον ἐμνήσθησαν καὶ τῶν Ἀττικῶν ἀπάντων.	EUSEBIUS Scr. Eccl. Theol. (2018) (Caesariensis - A.D. 4)	Praeparatio evangelica, ed. K. Mraz 10/10t/8t/1t to 10/10t/8t/5t (Schema:Book//chapter/section/line)	0.8484849	
1a.4.F/47a/6 to 1a.4.F/47a/9 (Schema:Volume-Jacoby#-//fragment/line)	καὶ οἱ τὰ Ἀθηναίων ἱστοροῦντες Ἑλλάνικος τε καὶ Φιλόχορος ὁ τὰς Ἀθηίδας, Κάτωρ τε καὶ Θάλλος καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Πολυώτιωρ, ἔτι δὲ οἱ σοφώτατος Φίλων τὸν καὶ Ἰσσηπος οἱ τὰ Ἰουδαίων ἱστορησαντες, ὡς σφόδρα ἀρχαίου καὶ παλαιοῦ τῶν Ἰουδαίων ἀρχαίων Μωυσέως μνήμηται.	HELLANICUS Hist. (0539) (Lesbius - 5 B.C.)	Fragmenta, FGrH #4, #323a, #601a, #601b, #601c, #601d, #601e, #601f, #601g, #601h, #601i, #601j, #601k, #601l, #601m, #601n, #601o, #601p, #601q, #601r, #601s, #601t, #601u, #601v, #601w, #601x, #601y, #601z (Schema:Volume-Jacoby#-//fragment/line)	0.47619048	
1a.4.F/47a/6 to 1a.4.F/47a/9 (Schema:Volume-Jacoby#-//fragment/line)	(8) ταῦτα γὰρ «οἱ τὰ» Ἀθηναίων ἱστοροῦντες Ἑλλάνικος τε καὶ Φιλόχορος (328 F 92) οἱ τὰς Ἀθηίδας οἱ τε τὰ Σύρια Κάτωρ (250 F 7) καὶ Θάλλος (256 F 4) καὶ «οἱ» τὰ πάντων Διόδωρος ὁ τὰς Βιβλοθηκῆς () Ἀλέξανδρος τε ὁ Πολυώτιωρ (273 F 101) ...	HELLANICUS Hist. (0539) (Lesbius - 5 B.C.)	Fragmenta, FGrH #4, #323a, #601a, #601b, #601c, #601d, #601e, #601f, #601g, #601h, #601i, #601j, #601k, #601l, #601m, #601n, #601o, #601p, #601q, #601r, #601s, #601t, #601u, #601v, #601w, #601x, #601y, #601z (Schema:Volume-Jacoby#-//fragment/line)	0.7586207	

Abb.16: eAQUA Citationsgraph: Table-Ansicht zu Hellanikos, Fragmente

In wiederum anderen Fällen kann eine Erweiterung oder auch Einschränkung des bestehenden bzw. als anerkannt geltenden Textbestandes sichtbar werden, je nachdem welche Datenbasis in der jeweiligen Fragmentsammlung zugrunde gelegt wurde, wie der Vergleich der Fragmentsammlungen in den Ausgaben von Mullach und Diels/Kranz zeigt. Hermann Diels hat vor allem die bei Stobaios erhaltenen Sprüche der Sieben Weisen als Textgrundlage ver-

wendet, während die ältere Ausgabe von Mullach – bei aller berechtigten Kritik, die zu dieser Ausgabe geäußert wurde – in diesem Fall jedoch die breitere Textgrundlage aufweist:

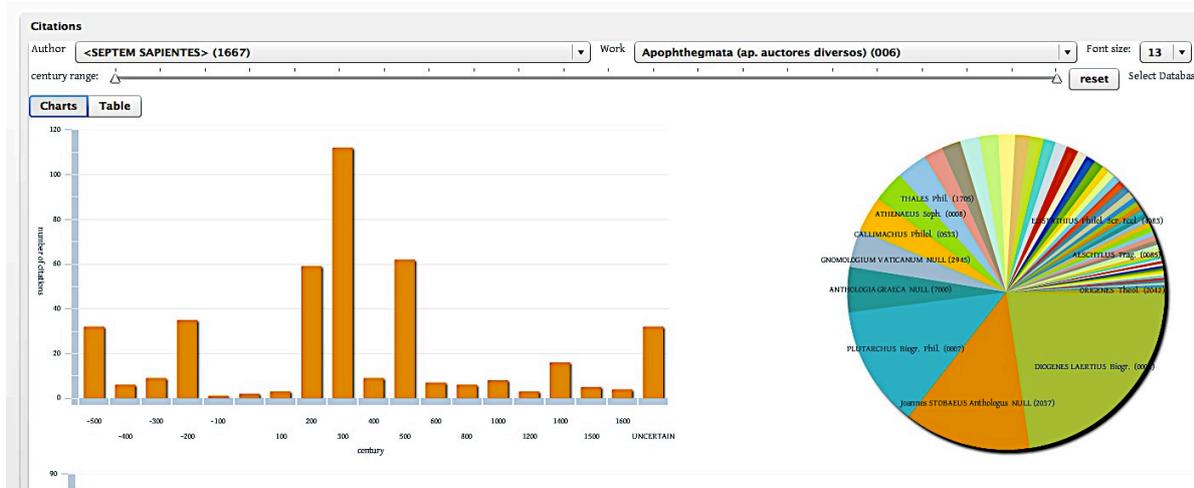


Abb.17: eAQUA Citationsgraph: Charts-Ansicht zu den Apophtegmata der Sieben Weisen (Textgrundlage: Apophtegmata, ed. F.W.A. Mullach, Fragmenta philosophorum Graecorum/ Datenbasis: TLG-E); ausf. dazu Schubert 2010, 42ff.

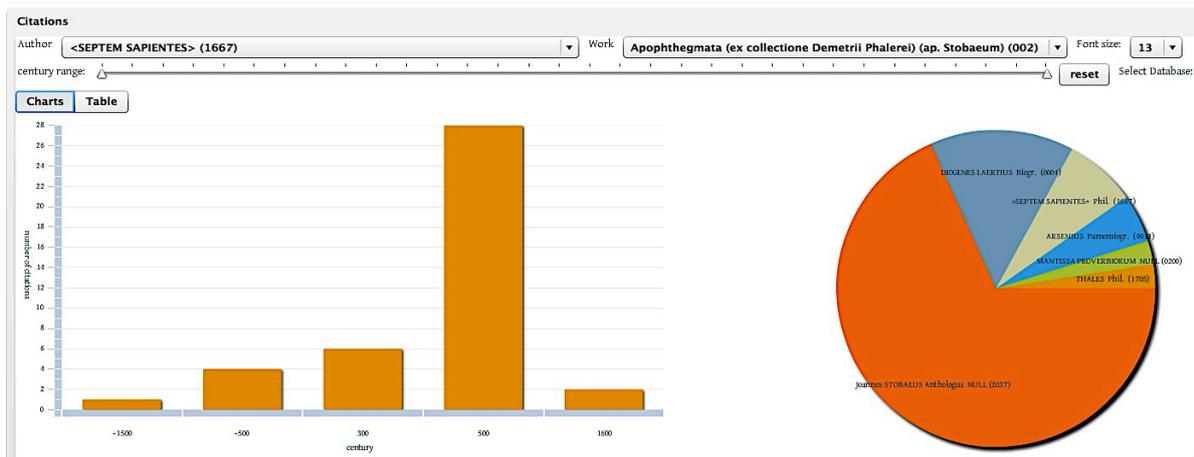


Abb.18: eAQUA Citationsgraph: Charts-Ansicht zu den Apophtegmata der Sieben Weisen (Textgrundlage: Diels/Kranz, Datenbasis: TLG-E); ausf. dazu Schubert 2010, 42ff.

Dies entspricht im Hinblick auf das Fragment dem ‚un-editing‘, das Ray Siemens für das Verhältnis von digitalen und Print-Editionen so beschrieben hat:

„In addition to acknowledging the value of the electronic medium to editing and the edition, such ‚assemblages‘ also recognize the critical practice of ‚un-editing‘, whereby the reader is exposed to the various layers of editorial mediation of a given text, as well as an increased awareness of the ‚materiality‘ oft he text-object under consideration.“ (Siemens 2010, 10f.)

In seinem Werk *Radiant Textuality* hat J. McGann seine Ansicht begründet, daß Texte in jedem Medium n-dimensional seien, insbesondere gegenüber der copy-text-Theorie und deren Hervorhebung der editorischen Entscheidung. Eine Herangehensweise, die das Modell der Stimmenunterscheidung berücksichtigt, kann sich der Intertextualität, d.h. die Beziehung der Texte auf- und untereinander, ohne dass die Intention eines Autors oder Editors interveniert, demzufolge sehr viel eher nähern.

Die Methoden des Textmining, hier das den Autor ausklammernde, algorithmenbasierte Vorgehen, führen zu einer völlig anderen Repräsentationsform der Texte, die sich gerade im Fall der Fragmente als besonders ergiebig zeigt. Ein Vergleich der Print-Editionen, angefangen von den Adagia des Erasmus zu dem für den weisen Skythen Anacharsis überlieferten Spruch ἐν ἀγορᾷ ἀψευδεῖν (in foro veritas), der in der erhaltenen antiken Literatur insgesamt in sechs verschiedenen Werken überliefert ist (Dem.Adv. Leptinem 9,2; Hypereides, In Athenogenem, col.6, Z.16; Theophrast, Frg. 98,1,1; Harpocrat., Lexicon in decem oratorem Atticos 170,17 Dindorf sowie in den byzantinischen Schriften des Photius und der Suda s.v. ἐν ἀγορᾷ ἀψευδεῖν), soll dies in aller Kürze erläutern:

3924. IV, x, 24. In foro veritas

Ἐν ἀγορᾷ ἀψευδεῖν, id est in foro abstinendum a mendacio. Lex erat apud Athenienses ut in foro rerum venalium vanitas omnis abesset. Theophrastus in libris De legibus ostendit agoranomis duo praecipue curanda : ut omnia in foro composita citraque tumultum agantur, deinde, ut abstineant a mendaciis non vendentes modo, verum etiam ementes. Hinc est quod apud Laertium Anacharsis ait se mirari quod Athenienses lege prohiberent in foro mendacium, cum nusquam frequentius aut impudentius mentirentur.

Abb.19: Erasmus von Rotterdam, Les Adages d'Érasme, présentés par les Belles Lettres et le GRAC (UMR 5037), 2010

κατὰ τὴν ἀγορᾷ ἀψευδεῖν. Ὑπερίδης ἐν τῷ κατ' Ἀθη-
 νογένεσ α' "ὁ μὲν τοίνυν νόμος κελεύει ἀψευδεῖν ἐν τῇ ἀγο-
 20 ρῇ." ἔοικεν ὁ νόμος περὶ τῶν ὠνίων κείῳ. Θεόφραστος γὰρ
 ἐν τοῖς περὶ νόμων φησὶ δυοῖν τέτων ἐπιμελείῃς δεῖν τοὺς
 ἀγορανόμους, τῆς τε ἐν τῇ ἀγορῇ εὐκοσμίας καὶ τῆ ἀψευδεῖν
 μὴ μόνον τὰς πιπράσκοντίας ἀλλὰ καὶ τὰς ὠνιμένας.
 κατατομή. Ὑπερίδης ἐν τῷ κατὰ Δημοθένης "καὶ καθήμενος
 25 κάτω ὑπὸ τῇ κατατομῇ." Φιλόχορος δὲ ἐν ε' οὕτως "Αἰ-
 χραῖος Ἀναγυράσιος ἀνέθηκε τὸν ὑπὲρ τῆ θεάτρου τρίποδι
 καταγεγραμμένος, νενικηκὼς τῷ πρότερον ἔτι χορηγῶν παισί,
 καὶ ἐπέγραψεν ἐπὶ τὴν κατατομὴν τῆς πέτρας."
 καταπλήξ ὁ συνεχῶς πεπληγμένος. Λυσίας ἐν τῷ πρὸς Αἰ-

3. φιλιππικῶ C.	de pace 25.	κατάγων B.	5. ὅποι DN,
ὅπε ABC.	βήλωνται A, βήλοιτο D.	οἰκεία om BCG.	6. § 18.
8. pro Mantitheo G.	φιλάρχος A.	ἐπανεγκεῖν ABC.	9. ἀνα-
πράξεται ABC.	13. φίλοις om C.	14. ἱκετὴν A, ἀττικὴν B,	
ἀττικὴν ἐπιπικὴν C.	15. σύρακι C.	τὸ om AD.	16. ὅτε D: vulgo
ὅταν.	17. φιλαρχος A.	19. ἐν τῇ ἀγορῇ om BC.	20. ἔοικε δ' N.
αἰωνίων BC.	21. τοῖς] τῇ BC.	δυεῖν ADN.	22. τε om BC.
24. cf. Boeckh. ad Inscript. 224.	25. κάτω om BC.	ὑπὸ] ἐν D.	
κατατομὴ φιλόχωρος C.	26. ἐναγυράσιος C.	27. καταγεγραμμένος B,	
καταγεγραμμένος C.	τὸ πρότερον ἔτι ABCN: correxit Valosius.	28. ἐπεμ-	
ψεν N.	ἐν τῇ κατατομῇ D.		

Abb.20: Harpokration, ed.I.Bekker, Berlin 1833, s.v. κατὰ τὴν ἀγορᾷ ἀψευδεῖν

Nach der antiken Überlieferung soll der Skythe Anacharsis, der mit zu den Sieben Weisen gezählt wurde, die Agora, also den Platz des Handelns und der politischen Tätigkeit, als den Ort bezeichnet haben, an dem man sich betrüge und übervorteile (Diog.Laert. 1,105). Dies entspricht der in Spruchform überlieferten Sentenz des ἐν ἀγορᾷ ἀψευδεῖν, die aber nur Diogenes Laertius dem Anacharsis zuweist und dies auch, ohne dass der Wortlaut des Spruchs direkt erkennbar wäre. Erasmus hat diesen Kontext natürlich hergestellt; der eAQUA Zitationsgraph gibt ihn gleichermaßen aus:

Author : 1667 - <SEPTEM SAPIENTES>
 Publication : 006 - *Aporhthegmata (ap. auctores diversos)*

Found : 1

Original

Τὴν ἀγορὰν ὀρισμένον ἔφη τόπον εἰς τὸ ἀλλήλους ἀπατᾶν καὶ πλεονεκτεῖν.
 Source : <SEPTEM SAPIENTES> Phil. (1667) (NULL - 7-6 B.C.). *Aporhthegmata (ap. auctores diversos)*
 Vide : Cf. et BIAS <Phil.> (1223) Cf. et CLEOBULUS Lyr. et Epigr. (1274) Cf. et PERIANDER <Phil.> (0629) Cf. et PITTACUS <Lyr.> (0631) Cf. et SOLON Nomographus et Poeta (0263) Cf. et THALES Phil. (1705)
 Publication : *Aporhthegmata (ap. auctores diversos)*, ed. F.W.A. Mullach, *Fragmenta philosophorum Graecorum*, vol. 1. Paris: Dido, 1860 (repr. Aalen: Scientia, 1968): 219-235. *Septem sapientum aporphthegmata*: Divisiones 1-7, pp. 219-231. *Eorundem vii sapientum de re familiari effata*: Divisio 8, p. 231. *Eorundem dicta de republica*: Divisio 9, pp. 231-232. *Anacharsis Gnuri filii aporphthegmata*: Divisio 10, pp. 232-234. *Mysonis aporphthegmata*: Divisio 11, p. 234. *Incerti epigramma in vii sapientes*: Divisio 12, p. 235. *Antipatri in eosdem epigramma*: Divisio 13, p. 235. (Q: 4,205: Epigr., Gnom.)
 Document citation : //10t/19e/1t to //10t/19t/2t (Schema: Division/aporphthegm/line)
 Context of Sentences : [Link](#)

Quotations

[Change Sort by Similarity](#)

[Change Sort by Time](#)

1. τὴν ἀγορὰν ὀρισμένον ἔφη τόπον εἰς τὸ ἀλλήλους ἀπατᾶν καὶ πλεονεκτεῖν.
 Source : DIOGENES LAERTIUS Biogr. (0004) (NULL - A.D. 3): *Vitae philosophorum*
 Vide : NULL
 Publication : *Vitae philosophorum*, ed. H.S. Long, *Diogenis Laertii vitae philosophorum*, 2 vols. Oxford: Clarendon Press, 1964 (repr. 1966): 1:1-246; 2:247-565. (Cod: 114,802: Biogr., Doxogr.)
 Document citation : //1/105r101-105/3t to //1/105r101-105/4t (Schema: Book//section/line)
 Similarity : 0.8181818

Abb.21: eAQUA-Citationsgraph: Parallele zu dem Spruch des Anacharsis bei Diog.Laert.1,105

Nun könnte man hiergegen einwenden, dass dies zirkulär ist: Denn diesem Ergebnis liegt die Fragmentsammlung von Mullach zugrunde, die den Spruch dem Anacharsis als einem der Sieben Weisen zugewiesen hat und insofern zeigt das Ergebnis des Zitationsgraphen die Zuordnung des Spruchs an Anarchsis an, die Mullach auf der Basis des Textes von Diogenes Laertius vorgenommen hat. Aber auch die Repräsentation in der graphischen Visualisierung des Kookkurrenzgraphen von eAQUA verweist auf dasselbe Ergebnis und diese Art der Textrepäsentation basiert nicht auf der N-Gramm-Statistik, sondern auf derjenigen der Kookkurrenzen (ausf. beschrieben in Bünte 2010):

Belegstellen für ἀψευδεῖν und ἀγορὰν

Anzahl 4 (ἀψευδεῖν : 58 , ἀγορὰν : 1552)

Gefundene Belegstellen

1. πῶς γὰρ οὐκ αἰσχρὸν, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, κατὰ μὲν τὴν ἀγορὰν ἀψευδεῖν νόμον γεγράφθαι, ἐφ' οἷς οὐδὲν ἔστι δημοσίᾳ βλάβος εἰ τις ψεύδεται, ἐν δὲ τῷ κοινῷ μὴ χρῆσθαι τῷ νόμῳ τούτῳ τὴν πόλιν τὴν αὐτὴν ἐπιτάξασαν τοῖς ἰδιώταις, ἀλλὰ τοὺς ἀγαθὸν τι πεποιηκότας ἐξαπατῆσαι, καὶ ταῦτ' οὐ μικρὰν ζημίαν ὀφλήσειν μέλλουσας;
Source: DEMOSTHENES Orat. (0014) (Atheniensis - 4 B.C.): Adversus Leptinem
Vide: Scholia: Cf. SCHOLIA IN DEMOSTHENEM (5017) Scholia: Cf. LEXICON PATMENSE (4302)
Publication: Adversus Leptinem, ed. S.H. Butcher, Demosthenis orationes, vol. 2.1. Oxford: Clarendon Press, 1907 (repr. 1966): [457-508]. (Cod: 11,543: Orat.)
Document citation: //9 ad 109/1 to //9 ad 109/6 (Schema: Section/line)
2. Κατὰ τὴν ἀγορὰν ἀψευδεῖν:
Source: HARPOCRATION Gramm. (1389) (Alexandrinus - A.D. 1/2?): Lexicon in decem oratores Atticos
Vide: NULL
Publication: Lexicon in decem oratores Atticos, ed. W. Dindorf, Harpocratonis lexicon in decem oratores Atticos, vol. 1. Oxford: Oxford University Press, 1853 (repr. Groningen: Bouma, 1969): 1-310. (Cod: 40,215: Lexicogr.)
Document citation: //170/17t to //170/17t (Schema: Page/line)
3. <Κατὰ τὴν ἀγορὰν ἀψευδεῖν>:
Source: PHOTIUS Lexicogr. Scr. Eccl. Theol. (4040) (Constantinopolitanus - A.D. 9): Lexicon (E_9)
Vide: NULL
Publication: Lexicon (E_9), ed. R. Porson, Φωτίου τοῦ πατριάρχου λέξεων συναγωγή, pts. 1-2. Cambridge: Cambridge University Press, 1822: 1:10-367; 2:367-659. Cf. et 4040 029. (Cod: 84,925: Lexicogr.)
Document citation: //kappa/143a/14t to //kappa/143a/14t (Schema: Alphabetic letter/Page/line)
4. <Κατὰ τὴν ἀγορὰν ἀψευδεῖν>:
Source: SUDA NULL (9010) (NULL - A.D. 10): Lexicon
Vide: NULL
Publication: Lexicon, ed. A. Adler, Suidae lexicon, 4 vols. [Lexicographi Graeci 1.1-1.4. Leipzig: Teubner, 1.1:1928; 1.2:1931; 1.3:1933; 1.4:1935 (repr. Stuttgart: 1.1:1971; 1.2:1967; 1.3:1967; 1.4:1971)]: 1.1:1-549; 1.2:1-740; 1.3:1-632; 1.4:1-854. (Cod: 627,192: Lexicogr.)
Document citation: //kappa/820a/1 to //kappa/820a/1 (Schema: Alphabetic letter/entry/line)

Abb. 24: eAQUA-Kookurrenzgraph Suchwort ἀψευδεῖν, Mouse-over-gesture zu ἀγορὰν

Die als ‚un-editing‘ beschriebene Methode erlaubt es, die sogenannten ‚editorial constructs‘ in einem quasi retrograd verlaufenden Prozess sichtbar zu machen. Dies entspricht der wiederholt von Jerome McGann erhobenen Forderung nach einer Berücksichtigung der diversen Interventionen, die im Prozeß der Adaption, Revision und Mediation den Text beeinflusst haben, und führt gleichzeitig eine historische Tiefendimension ein.

Fazit

Überblickt man die historische Entwicklung des Zitats, insbesondere im Bereich der Spruchsammlungen, so erweist sich das Zitat als kulturelle Praxis der Textrepräsentation mit diskursivem Charakter. Insbesondere die verschiedenen Versionen der Fragmentsammlungen zeigen deutlich, welche dominierende Rolle der Instanz des Herausgebers zukommt. Der Vergleich mit der algorithmenbasierten Methode des Textreue aus dem Bereich des Information Retrieval bietet die Möglichkeit, im Hinblick auf Auswahl, Bewertung und Benennung eine Instanz einzuführen, die eine Referenzgröße definiert, die unabhängig von der Stimme des Herausgebers eine Auswahl, Bewertung und Benennung ermöglicht.

Literatur

Althoff, J./ Zeller, D. (2006) Die Worte der Sieben Weisen, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Ambaglio, D. (1990) I deipnosofisti di Ateneo e la tradizione storica frammentaria, Athenaeum 78: 51–64.

Aristoteles, Rhetorik, übersetzt und erläutert von Chr. Rapp (2002). In: *Werke*, hrsg. v. H. Flashar, Berlin: Akademie Verlag.

Bamman, D./ Crane, G. (2008) The Logic and Discovery of Textual Allusion. In *LaTeX (Language Technology for Cultural Heritage Data)*, Marrakech Morocco : LREC.

- Barthes, R., *The Death of the Author*, 1967 <http://www.deathoftheauthor.com> (23/06/2012).
- Berg, W. van den (2000) *Autorität und Schmuck. Über die Funktion des Zitats von der Antike bis zur Romantik*, in: K. Beekmann/ R. Grüttemeier (Hrsg.), *Instrument Zitat. Über den literarhistorischen und institutionellen Nutzen von Zitaten und Zitieren*, Amsterdam: Rodopi: 11-36.
- Berti, M. (2009) *Istro il Callimacheo, 1: Testimonianze e frammenti su Atene e sull' Attica ("I frammenti degli storici greci", 5)*, Rom: Edition Tored.
- Berti, M./ M. Romanello/ A. Babeu/ G. Crane (2009a) *Collecting Fragmentary Authors in a Digital Library*. In: *Proceedings of the 2009 Joint International Conference on Digital Libraries (JCDL '09)*. Austin, TX, 259-62. New York, NY: ACM Digital Library.
- Berti, M./Romanello, M./ Boschetti, F./ Babeu, A./ Crane, G. (2009b) *Rethinking Critical Editions of Fragmentary Texts by Ontologies*. In: *ELPUB 2009: 13th International Conference on Electronic Publishing: Rethinking Electronic Publishing: Innovation in Communication Paradigms and Technologies*, Milan: 155-74 (download pdf).
- Blödorn, A./ Langer, D./ Scheffel, M. (2006) *Stimme(n) im Text: Narratologische Positionsbestimmungen*, Berlin: De Gruyter.
- Bolter, J.D. (1991) *Writing Space. The Computer, Hypertext, and the History of Writing*, Hillsdale (N.J.) und London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Broschetti, F. (2007) *Methods to Extend Greek and Latin Corpora with Variants and Conjectures: Mapping Critical Apparatuses onto Reference Text*. In: *Proceedings of the Corpus Linguistics Conference CL2007*. University of Birmingham, UK 27-30 July 2007: http://ucrel.lancs.ac.uk/publications/CL2007/paper/150_Paper.pdf (23/06/12).
- Boschetti, F., (2010), *A Corpus-based Approach to Philological Issues*. Available at: <http://eprints-phd.biblio.unitn.it/185/> (23/06/12).
- Brunt, P.A. (1980) *On Historical Fragments and Epitomes*, CQ 30: 477-494.
- Büchler, M./Gessner, A./Eckart, T./Heyer, G. (2010 b) *Unsupervised Detection and Visualisation of Textual Reuse on Ancient Greek Texts*. *Journal of the Chicago Colloquium on Digital Humanities and Computer Science*: <https://letterpress.uchicago.edu/index.php/jdhcs/article/view/60> (23/06/2012).
- Büchler, M., Gessner, A., Heyer, G., Eckart, T. (2010), *Detection of Citations and Textual Reuse on Ancient Greek Texts and its Applications in the Classical Studies: eAQUA Project*, *Proceedings of Digital Humanities*: London.
- Bünthe, A. (2010) *Documentation for the use of the eAQUA function explorative search*. In: W. Fach, F. Kolovou, S. Rieckhoff, B. Streck, *Working Papers Contested Order No.1* http://www.uni-leipzig.de/~order/content/index.php?option=com_content&task=view&id=161&Itemid=151 (23/06/2012)

- Burke, S. (2008) *The death and return of the author: criticism and subjectivity in Barthes, Foucault and Derrida*, Edinburgh: University Press.
- Burkert, W. (1998) Pythagoreische Retraktionen: von den Grenzen einer möglichen Edition, in: W. Burkert et al., *Fragmentsammlungen philosophischer Texte der Antike*, Cluster Asia and Europe. Universität Heidelberg: 303-319.
- Costa, V. (2007), *Filocoro di Atene*, 1: Testimonianze e frammenti dell'Atthis ("I frammenti degli storici greci", 3), Rom: Edition Tored.
- Crane, G. (2006) What do you do with a million books? D-Lib Magazine, Volume 12, Number 3, <http://www.dlib.org/dlib/march06/crane/03crane.html> (31/05/2012).
- Derrida, J. (1988) *Signature Event Context*, Limited Inc, übers.v. Samuel Weber/Jeffrey Mehlman, Evanston, IL: Northwestern University Press.
- Diels, H./ Kranz, W. (1952) *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Berlin [et. al.]: Weidmann.
- Engels, J.(2010) *Die Sieben Weisen. Leben, Lehren und Legenden*. München: Ch.Beck.
- Erasmus von Rotterdam (1975), *Ausgewählte Schriften*, hrsg. V. Werner Welzig, Darmstadt.
- Finnegan, M. (2011) *Why do we quote? The culture and history of quotation*, Cambridge: Open Book Publishers.
- Foucault, M. (2003) *Was ist ein Autor?*, Frankfurt: Suhrkamp (Qu'est-ce qu'un auteur? Paris 1969)
- Gärtringen, H.v. (1898), *Inscriptiones insularum maris Aegaei (IG XII 3)* Berlin.
- Genette, G. (1998), *Die Erzählung* (2.Aufl.) Paderborn.
- Genette, G. (1982), *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris: Éditions du Seuil.
- Grafton, A. (1998), *Fragmenta historicorum Graecorum: fragments of some lost enterprises*, in: Glenn W. Most, *Collecting Fragments*, Göttingen:124-143.
- Grafton, A. (1999) *The Footnote. A Curious History*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Harding, Ph. (2008) *The Story of Athens*, London: Routledge.
- Helmbold, W.C., O'Neil, E. N. (1959), *Plutarch's Quotations*, American Philological Association.
- Hülser, K.H. (1987-88) (Hrsg.), *Fragmente zur Dialektik der Stoiker*, 4 Bde., Stuttgart.
- Hülser, K.H. (1998) Was wird durch eine Fragmentssammlung wie FDS rekonstruiert? In: W. Burkert et al., *Fragmentsammlungen philosophischer Texte der Antike*, 273-287.

- Jacoby, F. (1923-58) Die Fragmente der griechischen Historiker. Leiden: Brill, (repr. 1954-1969) = FGHist; seit 2006 s CD ROM (Brill)
- Jannidis, F./ Lauer, G./ Martinez, M./ Winko, S. (2008) Rückkehr des Autors: Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs, Berlin/New York: De Gruyter.
- Jannidis, F. (2006) Wer sagt das? Erzählen mit Stimmverlust. In: Blöhdorn / Langer / Scheffel (Hg.): *Stimme(n) im Text. Narratologische Positionsbestimmungen*. De Gruyter: Berlin, 152-164.
- Kahn, Ch. H. (1960) Anaximander and the Origins of Greek Cosmology. New York: Columbia University Press.
- Kirk, G.S., Raven, J. E., Schofield, M. (2001), (Hrsg.), Die vorsokratischen Philosophen. Einführung, Texte und Kommentare. Stuttgart: Metzler 2001.
- Kristeva, J. (1980) Word, Dialogue, and Novel. In: dies., *Desire in Language: A Semiotic Approach to Literature and Art*. New York: Columbia University Press.
- Köller, W. (2004) Perspektivität und Sprache: Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache, Berlin/N.Y.: De Gruyter.
- Lake, P.G. (2011) Plato's homeric dialogue: Homeric quotation, paraphrase, and allusion in the "Republic". ETD Collection for Fordham University. Paper AAI3474142.
- Laks, A. (1997), Du témoignage comme fragment. In: Most, G.W., *Collecting Fragments*, 237-273.
- Landow, G. (2005) Hypertext 3.0 : Critical Theory and New Media in an Era of Globalization (Parallax: Re-visions of Culture and Society).
- Lenfant, D. (2007) (ed.), Athénée et les fragments d'historiens, Paris.
- Mansfeld, J./ Runia, D.T. (1997-2010) *Aëtiana. The Method and Intellectual Context of a Doxographer*. 3 Bde, Leiden/ Boston: Brill.
- McCann, J. (2001) Radiant Textuality. Literature Since the World Wide Web. Palgrave/St Martins,
- Montaigne, M. de (1992), Essais, nebst des Verfassers Leben nach der Ausgabe von Pierre Coste. Ins Deutsche übersetzt von Johann Daniel Tietz, 3 Bde, Zürich.
- Most, G.W. (1980) On Fragments. In: Tronzo, W., *The Fragment*, Getty Research Institute: 9-22
- Müller, K. u.T. (1829-1869) *Fragmenta Historicorum Graecorum*. Paris: Didot.
- Neumann, H.P. (1980) Das Eigene und das Fremde, Akzente 27.
- Oikonomides, A.I.N. (1987) Commandments of the Seven Wise Men, CB: 67-76.

- Oxford English Dictionary, s.v. quotation <http://www.oed.com> (21/05/2012).
- Plutarch (1914) *Lives Vol. I*. Translated by Perrin, Bernadotte. Loeb Classical Library Volume 46. Cambridge, MA. Harvard University Press. London: William Heinemann Ltd.
- Plutarch (1979/80) *Große Griechen und Römer*, übers. v. Wuhrmann, W./Ziegler, K. München ²1979/80 (= 1954 - 1965; 6 Bde.), Bd.2.
- Plutarchi vitae parallelae (1964) (ed.) Ziegler, K., Lindskog, C./Gärtner, H. Leipzig ²1957 - 1980 u. ö. (zuerst 1915 - 1935; 4 Bde.), Bd. 1.2, Leipzig: Teubner.
- Plutarque (2003), *Vies: Pericles-Fabius Maximus, Alcibiade-Coriolan*, ed. Robert Flacelière, Emile Chambry, Paris: Les Belles Lettres (Collection Budé).
- Romanello, M. / Boschetti, F. / Berti, M./ Babeu, A./ Crane, G. (2009) *Rethinking Critical Editions of Fragmentary Texts by Ontologies*, 13th International Conference on Electronic Publishing: Rethinking Electronic Publishing: Innovation in Communication Paradigms and Technologies, Mailand: 155-74.
- Schepens, G./ Bollansée, J. (2005) *On the Shadow of Polybius: Intertextuality as a Research Tool in Greek Historiography*, Leuven.
- Schepens, G. (1998) *Jacobys FGrHist: Problems, Methods, Perspectives*. In: Most, G.W. *Collecting Fragments*, Göttingen: 144-172.
- Schmid, W. (2008) *Elemente der Narratologie*, Berlin: De Gruyter (2.Aufl.).
- Schubert, Ch./Heyer, G. (2010) *Neue Methoden der geisteswissenschaftlichen Forschung – Eine Einführung in das Portal eAQUA*, 4ffin: W. Fach, F. Kolovou, S. Rieckhoff, B. Streck, *Working Papers Contested Order No.1*
http://www.uni-leipzig.de/~order/content/index.php?option=com_content&task=view&id=161&Itemid=151
(23/06/2012)
- Schubert, Ch. (2010) *Zitationsprofile, Suchstrategien und Forschungsrichtungen*. In: W. Fach, F. Kolovou, S. Rieckhoff, B. Streck, *Working Papers Contested Order No.1*
http://www.uni-leipzig.de/~order/content/index.php?option=com_content&task=view&id=161&Itemid=151
(23/06/2012)
- Schubert, Ch. (2010a) *Anacharsis der Weise*. Tübingen: Narr 2010.
- Schubert, Ch. (2011) *Die eAQUA-Suchfunktion*, in: W. Fach, F. Kolovou, S. Rieckhoff, B. Streck, *Working Papers Contested Order No.3*
http://www.uni-leipzig.de/~order/content/index.php?option=com_content&task=view&id=161&Itemid=151
(23/06/2012)
- Schubert, Ch. (2012) *Anacharsis: Der Weg eines Nomaden von Griechenland über Byzanz nach Europa*. In: Kolovou, F. (Hrsg.) *Byzanzrezeption in Europa. Spurensuche über das Mittelalter und die Renaissance bis in die Gegenwart*, Berlin: De Gruyter: 219-241.
- Siemens, R. et al. (2010) *Underpinnings of the Social Edition? A Narrative, 2004-9, for the Renaissance English Knowledgebase (REKn) and Professional Reading*

Environment (PReE) Projekts. In: McGann, J. *Online Scholarship: The Shape of Things to come*, Rice UP:1-50.

Stadter, Ph. (1989) A commentary to Plutarch's Pericles, Chapel Hill/London.

Steiner-Weber, A./ Schmitz, Th.A./ Laureys, M. (2007) Bilder der Antike, Bonn.

Van Den Hoek, A. (1996) Techniques of Quotation in Clement of Alexandria. A View of Ancient Literary Working Methods, *Vigiliae Christianae*, Vol. 50, 3: 223-243.

Tronzo, W. (2009) *The Fragment: An Incomplete History*, Getty Publications.